

JANUAR 2024

Schweizer Revue

Die Zeitschrift für
Auslandschweizer:innen



**Hinter den Weihrauch-Schwaden zeigen sich
die dunklen Abgründe der katholischen Kirche**

**Die Schweiz nennt es «Zauberformel»:
Wird eine neue Regierung gewählt, ändert sich – fast nichts**

**Scharren, Flattern und Gackern in der Stadt:
Das Nutztier Huhn erobert als Haustier urbane Gärten**

Grenzenlos informiert

Relevante Nachrichten aus der Schweiz

SWI swissinfo.ch



Der Hub für
Auslandschweizer:innen



Konsularische Dienstleistungen
überall, komfortabel auf Ihren
mobilen Geräten

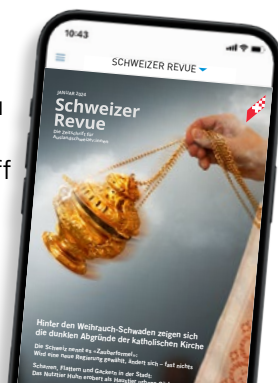
 ED A
Guichet en ligne DFAE
Online-Schalter ED A
Sportello online DFAE
Online desk FDFA

www.eda.admin.ch Baku



Lesen wie gedruckt.

Geniessen Sie die «Schweizer Revue»
übersichtlich und gut lesbar auf Ihrem
Tablet oder Smartphone. Die App dazu
ist gratis und werbefrei.
Sie finden die App mit dem Suchbegriff
«Swiss Review» in Ihrem Appstore.



HELFEN SIE UNS, DIE VERBINDUNG ZU HALTEN

Ihre Unterstützung spielt für die Auslandschweizer-Organisation (ASO) **SwissCommunity** eine wichtige Rolle. Jede Spende trägt dazu bei, die Verbindung zwischen Ihnen und der Schweiz aufrechtzuerhalten, unterstützt unsere Programme und Projekte wie die «Schweizer Revue» oder die Lager für junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer und stärkt unsere Gemeinschaft.



Scannen Sie den QR-Code, um jetzt zu spenden und aktiv an der Erfüllung unserer gemeinsamen Mission mitzuwirken. Lassen Sie uns gemeinsam eine solide Zukunft für die mehr als 800 000 Schweizer:innen schaffen, die im Ausland leben.



4 Schwerpunkt

Sexuelle Übergriffe in enormer Zahl erschüttern die katholische Kirche

8 Herausgepickt / Nachrichten**9 Reportage**

Das Huhn wird in der Schweiz immer häufiger zum Haustier

**12 Wahlen**

Die Formel für die Bildung der Landesregierung bleibt unangetastet

14 Gesellschaft

Die Droge Crack hat viele Schweizer Städte im Griff, allen voran Genf

Nachrichten aus Ihrer Region**17 Schweizer Zahlen**

Die Nation wird immer sesshafter, aber der Grund dafür ist rasch gefunden

18 Politik

Für die Zukunft der Altersvorsorge liegen diametral gegensätzliche Ideen vor

20 Natur und Umwelt

Neue Atomkraftwerke sind derzeit keine Option – und trotzdem ein Dauerthema

24 Literatur

Autor Rudolf Kuhn beschrieb bereits 1941 die Folgen einer Atombombe

25 Aus dem Bundeshaus**28 SwissCommunity-News**

Aktuelle Zuschriften unserer Leserschaft finden Sie diesmal unter: www.revue.ch

Titelbild: Weihrauch-Zeremonie in einer Schweizer Klosterkirche. Foto Keystone

Wenn der Priester schändet statt schützt



Es ist entsetzlich und beschämend: Mindestens Hunderte junger Menschen – Kinder und Jugendliche – sind in der Schweiz von katholischen Seelsorgern sexuell missbraucht worden. Sexuelle Übergriffe sind immer unentschuldigbar. Gehen sie aber von jenen aus, die – aus kindlicher Optik – für Güte und Schutz, für Glaube und Moral stehen, kommt eine ungeheuerliche Dimension dazu. Für die Opfer. Und auch für die Kirche selbst. Das erfährt derzeit die römisch-katholische Kirche der Schweiz in extremis. Sie hatte die Aufarbeitung der dunklen Vergangenheit selber angesprochen, ist aber deswegen nicht minder einem Sturm der Entrüstung ausgesetzt. Gläubige treten in grosser Zahl aus der Kirche aus. Und die weltlichen Trägerschaften des kirchlichen Lebens in der Schweiz – die Kirchgemeinden mit ihren demokratisch gewählten Gremien – verweigern dem katholischen Klerus vielerorts die Gefolgschaft. In unserem Schwerpunkt ordnen wir das beklemmende Thema ein – und zitieren dabei einen Kirchenexperten: Die katholische Kirche stecke in der tiefsten Krise seit der Reformation.

Muss die katholische Katastrophe auch Nichtkatholikinnen und Nichtkatholiken interessieren? Auf jeden Fall, denn in der Schweiz wird der Bedeutungsverlust der Kirche seit Jahrzehnten immer augenfälliger: Die Gesellschaft als Ganzes, die sich oft und gerne auf christlich-abendländische Werte beruft, wird immer säkulärer. Der grosse zeitliche Bogen: 1970 gehörten fast 98 Prozent aller Menschen in der Schweiz der katholischen, reformierten oder jüdischen Glaubensgemeinschaft an. 2020 waren es noch gut 60 Prozent. Jene, die mit der Kirche und mit Religion im gängigen Sinne gar nichts am Hut haben, bilden bereits die grösste «Glaubensgemeinschaft». Die Akten aus den katholischen Archiven, die jetzt auf dem Tisch liegen, beschleunigen diese Entwicklung.

Ziemlich das Gegenteil einer beschleunigten Entwicklung ist die Art und Weise, wie in der Schweiz die Landesregierung gewählt wird. Zuerst wird leidenschaftlich debattiert, ob man das geheimnisvolle, ungeschriebene Gesetz über die parteipolitische Zusammensetzung der Regierung – die sogenannte «Zauberformel» – nicht anpassen müsste. Und dann bleibt alles beim Alten. Die «Zauberformel» ist also auch eine «Zauderformel». Um nicht missverstanden zu werden: Viele Schweizerinnen und Schweizer finden es richtig, wie verlässlich langweilig die heimische Politik tickt. Man hält das für sinnvoller als populistische Erdbeben. In diesem Sinne: Übrigens, die Schweiz hat für die nächsten vier Jahre eine neue Regierung gewählt – siehe Seite 18.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Herausgeberin der «Schweizer Revue»,
des Informationsmagazins für die Fünfte Schweiz,
ist die Auslandschweizer-Organisation.

**Swiss
Community**

Die Kirche schützte die Täter, nicht die Opfer

Eine wissenschaftliche Studie legte erstmals Fakten zu sexuellem Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz in den letzten sieben Jahrzehnten vor. Seither rumort es an der Basis. Die Kirchenoberen sind unter Druck geraten, die grösste Landeskirche ist in der Krise.

Bild Keystone

SUSANNE WENGER

Ein Jahr lang durchforstete ein Forschungsteam der Universität Zürich unter der Leitung der Historikerinnen Monika Dommann und Marietta Meier kirchliche Archive in allen Sprachregionen der Schweiz. Die Forschenden sichteten Zehntausende Seiten bisher geheim gehaltener Akten und führten zahlreiche Gespräche. Die letzten September publizierten Ergebnisse ihrer Pilotstudie lassen in Abgründe blicken. Es fanden sich Belege für ein grosses Spektrum an Missbrauchsfällen, von problematischen Grenzüberschreitungen bis zu schwersten, systematischen Missbräuchen über Jahre hinweg.

Insgesamt identifiziert die Studie für den Zeitraum seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute 1002 Fälle, 510 Beschuldigte und 921 Betroffene. Drei Viertel der Opfer waren minder-

jährig, etwas mehr als die Hälfte männlich. Die Beschuldigten waren fast alle Männer, meist Priester, die als Pfarrer oder Hilfsgeistliche wie Vikare oder Kaplane in Pfarreien arbeiteten. Als besonders anfällig für Übergriffe erwiesen sich laut den Forschenden «soziale Räume mit spezifischen Macht-konstellationen»: in der Seelsorge, dem Ministrantendienst, dem Religionsunterricht, in Jugendverbänden, katholischen Heimen und Internaten.

Versetzt statt suspendiert

Sexuelle Übergriffe gab und gibt es nicht nur in der katholischen Kirche, und Geistliche gehören nicht unter Generalverdacht. Wer die jedoch 136-seitige Studie liest, erfährt, wie verantwortungslos die Kirche mit dem Missbrauch umging. Das Kirchenrecht, in dem sexueller Missbrauch von Min-

derjährigen seit Langem ein schwerwiegender Straftatbestand ist, kam kaum zur Anwendung. Stattdessen sahen Verantwortliche weg, verharmlosten oder vertuschten Fälle. Ein häufiges Vorgehen war, beschuldigte oder überführte Priester einfach zu versetzen (siehe Kasten). Dadurch nahm die Kirche weitere Opfer in Kauf. Sie habe ihre eigenen Interessen über den Schutz der Mitglieder gestellt, halten die Forschenden fest.

Für sie sind die ausgewerteten Fälle bloss die Spitze des Eisbergs, auch weil immer noch Akten hinter verschlossenen Türen lagern, beispielsweise bei der päpstlichen Nuntiatur, also der diplomatischen Vertretung des Vatikans in der Schweiz. Gremien der katholischen Kirche der Schweiz selbst hatten die Forschung 2021 in Auftrag gegeben, darunter die Bischofskonferenz und die Römisch-Katholi-

sche Zentralkonferenz, eine Art Dachverband der öffentlich-rechtlichen Kantonalkirchen. Die Schweizer Untersuchung kam im internationalen Vergleich spät, und ihre Ergebnisse erschütterten die Kirche.

Voruntersuchung gegen Bischöfe

Dass eine Institution, die sich als moralische Instanz verstehe, so viele Opfer produziere, ohne sich gross um deren Schicksal zu scheren: Das sei der eigentliche Skandal, sagte der Kirchenexperte Daniel Kosch in der «Neuen Zürcher Zeitung». Er sprach von der tiefsten Krise der katholischen Kirche in der Schweiz seit der Reformation. Dabei bekämpften die Schweizer Katholiken den sexuellen Missbrauch seit der Jahrtausendwende konsequenter. 2002 erliess die Bischofskonferenz Richtlinien. Heute muss jedes der sechs Bistümer über



ein Präventionskonzept und ein Fachgremium verfügen, an das sich Betroffene wenden können. Opfer verjährter Übergriffe erhalten Geld aus einem 2016 eingerichteten Genugtuungsfonds. In ihrer Reaktion auf die Studie anerkannte die Bischofskonferenz «das Leid der Betroffenen und die Schuld

Das altehrwürdige Kloster Saint-Maurice (VS): Hier sollen mehrere Kinder und Jugendliche Opfer sexueller Übergriffe geworden sein.

Foto Keystone

der Kirche». Der Präsident der Bischofskonferenz, der Basler Bischof Felix Gmür, kündigte zusätzliche Massnahmen an, darunter kirchenunabhängige Meldestellen. Der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, bat um Entschuldigung – stand er doch bei einem in der Studie beschriebenen gravierenden Fall aus seinem Bistum, der bis in die jüngere Vergangenheit reicht, schlecht da. Den Kirchenoberen gelang es jedoch nicht, die Öffentlichkeit zu überzeugen. Vielmehr standen sie plötzlich selber im Zentrum von Abklärungen, wie Medien enthüllten. Der Papst hatte im Sommer eine kirchenrechtliche Voruntersuchung angeordnet, die auch vier amtierende Mitglieder der neunköpfigen Bischofskonferenz umfasste.

Was Betroffene durchmachten

Die heute 62-jährige Vreni Peterer (im Bild) wurde Anfang der 1970er-Jahre als Zehnjährige von einem Dorfpriester im Kanton St. Gallen schwer missbraucht. Um anderen Betroffenen Mut zu machen, Vorgefallenes zu melden, erzählte die Ostschweizerin ihre jahrzehntelang verschwiegene Geschichte jüngst öffentlich. Der Pfarrer hatte im Religionsunterricht immer wieder Mädchen anzüglich angefasst. Eines Tages drängte er darauf, Vreni heimzufahren. Statt nach Hause fuhr er mit dem Kind an den Waldrand und vergewaltigte es. Weil die Schülerin zu spät heimkam, schimpfte die Mutter. Über das Vorgefallene zu reden, sei undenkbar gewesen, so Vreni Peterer im Rückblick. Der Peiniger drohte ihr, sie käme in die Hölle. Zudem sei der Pfarrer als Autorität unantastbar gewesen. Als Erwachsene ging es ihr immer wieder physisch und psychisch nicht gut, sie benötigte Therapien. Erst 2018 schaffte sie es, an das 2002 eingerichtete Fachgremium des Bistums St. Gallen zu gelangen und den Pfarrer zu melden. Er war bereits gestorben. Durch Akteneinsicht realisierte sie, dass er schon in einer anderen Kirchgemeinde auffällig



geworden war. Ein weltliches Gericht hatte ihn gar wegen Unzucht mit und vor Kindern zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt. Trotzdem erhielt er später die Pfarrstelle in Vreni Peterers Kirchgemeinde. Das bittere Fazit: Ihr Leid wäre vermeidbar gewesen. Vreni Peterer präsidiert heute eine Interessengemeinschaft für missbrauchsbetroffene Menschen im kirchlichen Umfeld. Aus der Kirche trat sie nicht aus. Sie sei nicht gegen die Kirche, sagt sie, aber gegen eine Kirche mit Missbräuchen. (SWE)

Bischof Joseph Bonnemain ermittelt

Dem Abt des Walliser Klosters Saint-Maurice – er gehört als Vorsteher einer Territorialabtei der Bischofskonferenz an – wird vorgeworfen, selber einen Jugendlichen sexuell belästigt zu haben. Er liess sein Amt vorerst ruhen. Drei Bischöfe sollen bei im Raum stehenden Missbrauchsfällen nicht wie vorgeschrieben gehandelt haben. Teils räumten sie schon Fehler ein, teils wiesen sie Vorwürfe aber auch zurück. Rom betraute Joseph Bonnemain, seit 2021 Bischof von Chur, mit



Der Churer Bischof Joseph Bonnemain musste den Vertuschungsvorwürfen gegen Mit Bischöfe nachgehen. Rom setzte ihn als Ermittler ein. Foto Keystone

der Voruntersuchung. Dieser setzt sich in seiner Diözese stark gegen Missbrauch ein. Kritiker bezweifeltes, dass er unabhängig gegen Mitbischöfe ermitteln könne. Worauf Bonnemain eine Strafrechtlerin und ein Kantonsrichter zur Seite gestellt wurden.

Der Churer Bischof wollte seinen Bericht bis Ende 2023 abliefern (nach Redaktionsschluss dieser «Schweizer Revue»). Je nach Ergebnis kann die päpstliche Behörde Disziplinar massnahmen aussprechen oder kirchliche Strafverfahren eröffnen. In Teilen der Basis verfestigte sich derweil der Eindruck, die Bischöfe würden trotz gegenteiliger Beteuerungen Schwachstellen beim Thema Missbrauch nicht

Die Kirchenbänke – hier in St. Gallen – lichten sich seit Jahren. Die römisch-katholische Kirche sieht sich mit vielen Kirchaustritten konfrontiert. Foto Keystone

entschieden genug angehen. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz erhob mehrere Forderungen. Diese zielen unter anderem auf Gewaltentrennung im Kirchenrecht ab. So brauche es ein schweizweites kirchliches Strafgericht, in das Laien und Fachpersonen eingebunden seien.

Aufstand in den Stammlanden

Katholische Kirchgemeinden landauf, landab bekamen den Unmut nach der Publikation der Studie durch eine Austrittswelle zu spüren. Die Kirchenflucht hält freilich schon länger an und trifft neben den Katholiken als grösste Landeskirche auch die Reformierten als zweitgrösste. Tausende kehren jährlich den beiden Kirchen den Rücken. Im Kanton Luzern, also in katholischen Stammlanden, war die Landeskirche nun derart alarmiert, dass sie zum offenen Aufstand überging. Vierzehn Kirchgemeinden beschlossen im September, Kirchensteuer-Zahlungen an ihr Bistum Basel zu sperren (siehe Interview).

Im November stellte sich die Synode, das Parlament der Landeskirche im Kanton Luzern, hinter die Rebellinnen. Sie überwies einen Vorstoss, wonach sich der Basler Bischof Felix Gmür für eine griffigere Bekämpfung

von Missbräuchen einsetzen soll. Andernfalls wird im Herbst 2024 die zweite Hälfte der jährlichen Gelder ans Bistum zurückbehalten. Eine Sonderkommission der Synode will beurteilen, ob die Anstrengungen genügen. «Ein Paukenschlag donnert durch die katholische Kirche», kommentierte das Infoportal kath.ch.

«Mein Vorgesetzter ist der Papst»

Der Basler Bischof, der als Hoffnungsträger galt, war befremdet über den konfrontativen Beschluss des Kirchenparlaments. Ein Teil der Forderungen sei ja schon umgesetzt, argumentierte er, andere brächten die Schweizer Bischöfe in Rom vor. Vieles könne er nicht in Eigenregie erfüllen: «Mein Vorgesetzter ist der Papst und sonst niemand», so Gmür an die Adresse der Synode. Weitere Kantonalkirchen schlossen sich den Luzernern inhaltlich an, verzichteten aber darauf, Sanktionen vorzusehen. Einig sind sich viele darin, dass die Missbrauchsgeschichte tieferliegende Probleme in der katholischen Kirche offenlegt. Nicht nur bezüglich hierarchischer Strukturen, auch mit Blick auf Haltungen und Anschauungen.

Laut der römisch-katholischen Zentralkonferenz braucht es eine «Abkehr von der leibesfeindlichen und homophoben Sexualmoral» sowie «die uneingeschränkte Anerkennung eines freien partnerschaftlichen Lebens für kirchliche Mitarbeitende». Auch die Zürcher Forschenden werfen in ihrer Studie die Frage auf, ob «katholische Spezifika» sexuellen Missbrauch allenfalls begünstigt haben: die Sexualmoral, das Zölibat, die Geschlechterbilder innerhalb der Kirche, ihr ambivalentes Verhältnis zur Homosexualität. Dem – wie auch weiteren Aspekten – gehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach. Auf ihre Pilotstudie folgt vertiefte Forschung. Diese hat die Kirche bis 2026 zugesichert.

Die Studie ist unter diesem Link verfügbar (in Deutsch): [revue.link/kirche](https://www.schweizer-revue.ch/link/kirche)



«Mutig sein und Reformen umsetzen»

Nach Bekanntwerden von über tausend Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche sperrte die Kirchgemeinde im luzernischen Adligenswil Zahlungen ans Bistum. In der Kirche müsse sich vieles ändern, sagt Kirchgemeindepräsidentin Monika Koller Schinca, eine Stimme der Basis.

INTERVIEW: SUSANNE WENGER

«Schweizer Revue»: Sie sind in Adligenswil Kirchenratspräsidentin. Was ist das für ein Amt?

Monika Koller Schinca: Die römisch-katholische Kirche der Schweiz hat in einem weltweit einzigartigen System zwei Standbeine: ein pastorales mit den Bistümern und Pfarreien sowie ein staatskirchenrechtliches oder weltliches mit den kantonalen Landeskirchen und den Kirchgemeinden. Mein Amt gehört zur weltlichen Struktur. Unser demokratisch gewählter Kirchenrat ist verantwortlich für Finanzen, Bauten und Anstellungen, während die Pastoralen für die kirchlichen Inhalte zuständig sind. Wir arbeiten eng zusammen.



Monika Koller Schinca fordert «schonungslose Aufklärung, konsequentes Durchgreifen», denn die Menschen verlören das Vertrauen in die Kirche. Foto ZVG

Ihre Kirchgemeinde begann den Aufstand mit dem Zahlungsstopp ans Bistum, den später auch das kantonale Kirchenparlament androhte (siehe Hauptartikel). Was bewog Sie zum ungewöhnlichen Schritt?

Die hohe Zahl der belegten Missbrauchsfälle schockiert uns. Wir fühlen uns solidarisch mit allen Betroffenen. Es gab immer wieder Fälle, in denen Kirchenverantwortliche Taten vertuscht haben. Das finden wir beschämend. Den Ausschlag gab die un-

genügende Reaktion der Bischöfe auf die Studienergebnisse. Jetzt sind Taten erforderlich statt nur Worte: schonungslose Aufklärung, konsequentes Durchgreifen. Denn die Menschen verlieren das Vertrauen in die katholische Kirche. Sie laufen uns in Scharen davon.

Deshalb setzten Sie ein Zeichen, obwohl die Missbräuche schon länger ein Thema sind?

Ja. Das Zeichen sollte von der Basis kommen und stark sein. Deshalb verknüpfen wir unsere Forderungen mit finanziellem Druck. In den Dörfern unserer Region ist die Kirche immer noch ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft, viele engagieren sich und möchten einen Beitrag leisten. Nach der Publikation der Studie erhielten wir überdurchschnittlich viele Austrittsschreiben. Was mich besonders betroffen machte: Diesmal traten vermehrt auch ältere Menschen aus, die noch zur Generation der regelmässigen Kirchgänger gehören. Etwas stimmt grundlegend nicht mehr. Neben der Aufarbeitung des Missbrauchs sind Reformen und ein Kulturwandel überfällig. Wir wollten etwas in Bewegung bringen und am System rütteln.

Was muss sich ändern?

Etwas vom Wichtigsten ist, dass Frauen gleiche Rechte erhalten. Im Kanton Luzern sind 60 Prozent der Kirchenangestellten und 75 Prozent der freiwillig Engagierten weiblich. Unsere Kirche wird zu einem grossen Teil von Frauen getragen, doch je höher in der Hierarchie, desto mehr dominieren die Männer. Frauen dürfen sich immer noch nicht weihen lassen, weder zur Priesterin noch zur Diakonin. Weiter gehört das Pflichtzölibat im Priesterberuf abgeschafft. Wer die enthaltsame, ehelose Lebensform für

sich richtig findet, soll sie weiterhin wählen können. Aber sie darf kein Zwang mehr sein. Sexualität ist ein gottgegebenes Geschenk. Das Pflichtzölibat schafft zudem einen Risikofaktor für Missbräuche. Studien deuten darauf hin, dass es teilweise Leute mit problematischen Seiten anzieht, zum Beispiel Personen mit pädophilen Neigungen.

Sie fordern, dass Schweizer Bischöfe sich für Reformen einsetzen. Diese argumentieren, das gehe nicht ohne Rom.

Auf mich wirkt das wie eine Ausrede. Roms Langsamkeit geht komplett an den Lebensrealitäten in der Schweiz vorbei. Schweizer Bischöfe bekunden zwar ihre Reformbereitschaft, handeln aber nicht. Wir müssen mutig sein und einen Weg finden, um Reformen in der Schweiz wenigstens ansatzweise umzusetzen, auch mit dem Risiko, dass der Vatikan negativ reagiert. Viel Zeit bleibt nicht mehr. Für die katholische Kirche ist es in meinen Augen fünf nach zwölf.

Welches Verhältnis haben Sie persönlich heute zur katholischen Kirche?

Ich bin mit ihr aufgewachsen, sie liegt mir am Herzen. Und ich habe die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, dass sie sich wandeln kann. Deshalb investiere ich Energie und Zeit, um etwas zu bewegen. Dass die Initiative unserer kleinen Kirchgemeinde Adligenswil so breite Kreise gezogen hat, ist ermutigend. Die Menschen sehen, dass etwas geht. Ob es gelingt, die Glaubwürdigkeit der Kirche wieder herzustellen, wird sich zeigen.

Zur Person: Monika Koller Schinca ist seit 2021 Präsidentin der Kirchgemeinde Adligenswil in der Nähe der Stadt Luzern. Die 50-Jährige führt ein Coaching-Büro. Sie ist verheiratet und Mutter von drei Kindern.

Simon Ammann



Wie viele Sekunden verbrachte der Schweizer Skisprung-Weltmeister Simon Ammann seit Karrierebeginn – im zarten Alter von elf Jahren – wohl in der Luft? Rund 4000 Sprünge zu je vier Sekunden: Das ergibt gut vier Stunden, die er zwischen Himmel und Erde schwebte. Bedenkt man, dass Skispringer diese Momente als zeitlos beschreiben, ist das enorm lang. Die unbeschreibliche Freude, mit Skiern an den Füßen und über 100 km/h durch die Luft zu fliegen, ist die Motivation für das Sportlerleben von Simon Ammann, dem Skispringer aus dem kleinen Dorf Unterwasser (SG). Er fliegt immer noch, obwohl die Presse Jahr für Jahr von seinem Rücktritt spricht. Auf Fotos aus dem Jahr 2002 feiert der gebürtige St. Galler zwei Goldmedaillen, die er bei den Olympischen Spielen in Salt Lake City gewann. Sein zerzaustes Haar steht über seiner ovalen Brille von seinem Kopf ab. Er trägt ein einfaches braun kariertes Hemd. Für die Amerikaner sah er aus wie Harry Potter. Für die Schweizer ist er die Toggenburger Meise. Ein Bauernsohn. Simon? Simi? Bekannte grüssen ihn als guten Freund. Kenner heben seine kompakte Haltung beim Absprung und seine Fähigkeit, in der Luft stabil zu bleiben, hervor. Die Präzision seiner Landungen ist bemerkenswert. Diese Qualitäten machten Simi zu einem Weltstar: vierfacher Olympiasieger und zweimaliger Goldmedaillengewinner. Sein Leben verlief jedoch nicht immer geradlinig. Im Jahr 2015 stürzt er schwer. Von da an hält Simon den Schwung seiner Sprünge zurück und landet mit dem rechten statt mit dem linken Fuss. Eine kleine Revolution. Im März 2023 war der 41-jährige Simi Veteran und bester Vertreter der Schweiz auf der Grossschanze bei den Weltmeisterschaften in Planica, Slowenien. Und er wird wieder fliegen.

STÉPHANE HERZOG

Schweiz reduziert den Schutz des Wolfes markant

Der Bundesrat erlaubt seit dem 1. Dezember 2023 den präventiven Abschuss von Wölfen. In begründeten Fällen sollen auch ganze Rudel abgeschossen werden dürfen. Damit reduziert der Bundesrat den Schutz des Wolfes markant. Bislang war lediglich der Abschuss von Wölfen erlaubt, die Schaden stifteten und Nutztiere rissen. Heute leben in der Schweiz 32 Wolfsrudel. Laut Umweltminister Albert Rösti wolle man schweizweit immer mindestens zwölf Rudel leben lassen. Diese Zahl ist tiefer als fürs Überleben der Spezies erforderlich: Vor drei Jahren sagte der Wildtierspezialist des Bundes, Reinhard Schnidrig, in der «Schweizer Revue»: «Platz hätte es in den Schweizer Alpen und im Jura für rund 60 Rudel mit 300 Tieren. Das ist die ökologische Kapazitätsgrenze. Die untere Grenze liegt beim Artenschutz: Um den Wolf über mehrere Generationen zu erhalten, braucht es rund 20 Rudel.» Die Lockerung des Schutzes ist somit primär politisch und nicht fachlich motiviert. Zur Erinnerung: Die Stimmberechtigten hatten sich vor drei Jahren an der Urne klar für den Schutz des Wolfes ausgesprochen. – Zum Interview: [revue.link/wolf](https://www.schweizerrevue.ch/revue/link/wolf). (MUL)

Ukrainische Flüchtlinge können länger bleiben

Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine sind Zehntausende Ukrainerinnen und Ukrainer in die Schweiz geflüchtet. Ihnen gewährte die Schweiz den sogenannten Schutzstatus S. Er erlaubt eine rasche, befristete Aufnahme ohne Asylverfahren. Der Bundesrat hat nun entschieden, geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainern den Status S länger zu gewähren, bis mindestens am 4. März 2025. Die Landesregierung geht nämlich nicht von einem raschen Kriegsende aus. Die Schweiz zieht damit mit der EU gleich, die die Verlängerung bereits früher beschlossen hatte. (MUL)

Steigende Zahl antisemitischer Übergriffe

Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel und der Reaktion Israels darauf hat auch in der Schweiz die Zahl antisemitischer Vorfälle zugenommen – um rund ein Viertel. Die Präsidentin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, Martine Brunschwig Graf, sagt, dass nebst der Zahl der Vorfälle deren Intensität auffalle. Sie beobachte aber auch vermehrt Spannungen, die gegen Muslime gerichtet seien. Mit scharfen Worten reagierte im November der Schweizerische Israelitische Gemeindebund auf die Entwicklung und verlangte eine klarere Verurteilung des Antisemitismus durch den Bundesrat. (MUL)

Lauer Applaus für die Schweizer National-Elf

Die Fussballnationalmannschaft der Schweiz wird auch nächstes Jahr an einem grossen Turnier mitspielen. Sie qualifizierte sich für die im Sommer 2024 in Deutschland stattfindenden Fussball-Europameisterschaften. In der Qualifikationsgruppe mit Andorra, Belarus, Israel, Kosovo und Rumänien wählte sich die Schweizer National-Elf unter Trainer Murat Yakin zunächst in der klaren Favoritenrolle. Dieser wurde sie nicht wirklich gerecht. (MUL)



Bild iStockphoto

Das Huhn boomt in Schweizer Gärten als neues Haustier

Das Huhn wird immer mehr vom Nutztier zum Haustier. Bereits stehen in Zehntausenden privaten Gärten Hühnerställe. Darauf reagiert nun auch das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen.

DENISE LACHAT

Welches ist das beliebteste Haustier in der Schweiz? Genau, es ist – der Fisch. Vielleicht geht es Ihnen wie vielen, und Sie hätten spontan auf die Katze getippt, aber zahlenmässig schwimmt der Fisch obenauf, wie der Schweizer Tierschutz (STS) weiss. Wie viele Exemplare sich in kleineren und grösseren Heimaquarien tummeln, ist nicht exakt bekannt. Es müssen ziemlich viele sein. Denn auf der Rangliste der beliebtesten Haustiere folgt nun also doch die Katze auf Platz zwei; von den Pelznasen gibt es immerhin bald einmal zwei Millionen im

Land. Auf Platz drei kommt der Hund mit einer halben Million.

Allerdings rückt derzeit ein Tier in den Fokus, das nicht spontan mit Kuscheln und Streicheln in Verbindung gebracht wird (was allerdings beim Fisch ja auch nicht wirklich der Fall ist): das Huhn. Ja, das Huhn hat bei Schweizerinnen und Schweizern einen Stein im Brett. Schätzungsweise 70 000 private Haushalte halten Hühner als Haustiere, Tendenz steigend. «Hühner werden immer beliebter. Dazu dürfte auch die Covid-Pandemie beigetragen haben», bestätigt Sarah Camenisch, Sprecherin des Bundes-



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden.

**Heute:
Das trendigste
Schweizer Haustier
der Gegenwart.**

amts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV). Die exakten Gründe für diese Beliebtheit sind durch keine fundierte Befragung belegt, Camenisch tippt aber unter anderem auf ein wachsendes Bedürfnis nach Natur. Aus allgemeinen Covid-Befragungen ist bekannt, dass die Zeit der Pandemie bei Schweizerinnen und Schweizern ein Gefühl der Naturverbundenheit aufflammen liess. Boutiquen, Restaurants, Schulen, Fitnesscenter und Skigebiete: alle zu. So war plötzlich Zeit vorhanden für Spaziergänge in der Natur, fürs Brotbacken und für Einkäufe von frischem

Gemüse direkt ab Bauernhof. Während der Pandemie wurden auch viele Hunde und Katzen angeschafft, denn viele Menschen fühlten sich im Homeoffice und beim Fernstudium allein.

Dass mit dem Huhn ein Nutztier zum neuen Heimtier wird, schreibt Samuel Furrer, Zoologe und Geschäftsführer Fachbereich beim STS, auch dem allgemeinen Trend zu, dass immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten wissen wollen, woher ihre Nahrungsmittel stammen und wie sie

«Entscheidend ist, dass die Interessen der Tiere gewahrt werden – ganz egal, ob jemand Blauwale, Honigbienen oder eben Hühner hält»

Bernd Schildger, ehemaliger Zoodirektor in Bern

produziert werden. Wann wüsste man das besser als bei seinem eigenen Tier? «Es gibt private Halter, die ihre Hühner schlachten und essen», sagt Furrer. Die meisten aber begnügen sich mit den Eiern. Das trifft besonders auf jene zu, die ihren Schützlingen einen Namen geben und sie zärtlich in den Arm nehmen, wie man sich das beispielsweise bei den kuschelig aussehenden Zwerg-Cochins gut vorstellen kann.

Für Tierwohl, gegen Tierseuchen

Nun ja, eigentlich sollten Hühner weder an die Brust gedrückt noch herumgetragen werden. «Das mögen viele nicht», sagt Sarah Camenisch

und betont, Hühner seien keine Streichel-, sondern Beobachtungstiere. Weil es auch sonst noch einige Punkte bei der privaten Hühnerhaltung zu beachten gibt, hat das BLV gemeinsam mit dem STS im Frühling 2023 eine schweizweite Kampagne lanciert mit einem doppelten Ziel: das Tierwohl zu schützen und die Verbreitung von Tierseuchen zu vermeiden. Wer privat Hühner halten möchte, sollte zunächst einmal genügend Platz haben. Zum Scharren, Picken und Staubbaden sind 50 Quadratmeter Weide für drei Hühner ideal. Hier muss gleich angefügt werden, dass Hühner Gruppentiere sind und darum nicht allein gehalten werden dürfen. Es braucht also mindestens zwei, ideal wären drei. Der abschliessbare Stall sollte für drei Hühner mindestens zwei Quadratmeter gross sein. Daneben braucht es eine Volière, die für den Schutz vor Fuchs und Marder

Das Haustier Huhn interessiert selbst den Staat: Private Halter müssen ihre Tiere bei der Veterinärbehörde melden, als Massnahme gegen die Seuchenausbreitung. Foto Keystone

Das Huhn ist zwar kein Kuscheltier. Aber menschliche Nähe erträgt es durchaus. Foto Keystone

ebenfalls geschlossen sein muss. Sie ist auch empfehlenswert, damit die Tiere im Fall einer Tierseuche wie der Vogelgrippe nicht im Stall eingeschlossen sein müssen. Diese Infrastruktur geht rasch ins Geld, wie Samuel Furrer vom STS zu bedenken gibt. Für drei Hühner ist – je nach handwerklicher Begabung – mit 1500 bis 4000 Franken zu rechnen, dazu kommen jährliche Futterkosten von rund 400 Franken. Hühner sollten nämlich nicht mit Essensresten aus



der Familienküche ernährt werden, sondern mit Pellets oder Futtermehl auf der Basis von Mais. Wie andere Haustiere braucht ein Huhn manchmal auch den Tierarzt. Gemäss der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte gibt es Praxen, die sich auf die Behandlung von Heimtieren wie Vögeln und Kaninchen spezialisiert haben. Für diese Praxen sei die Behandlung von Hühnern so alltäglich wie für andere Hund und Katze. Behandelt werden Atemwegsinfektionen, Verletzungen oder Krankheiten des Legeapparates, Würmer, Flöhe, Milben und andere Parasiten. Fazit: Die Anschaffung von Hühnern sollte gut überlegt sein. Ein «Must» ist die Anmeldung bei den zuständigen kantonalen Ämtern, damit im Falle von Tierseuchen wie der Vogelgrippe oder der Newcastle-Disease sofort Schutzmassnahmen ergriffen werden können. Um das Ausbreiten einer Seuche zu verhindern, müssen Hühner dann eventuell im Stall bleiben.

Hühner adoptieren

Das Haustier Huhn bleibt zwar eine Marginalie gegenüber dem Nutztier Huhn, von dem im Jahr 2022 in der Schweiz mehr als 13 Millionen gehalten wurden; rund 4 Prozent mehr als im Vorjahr. Gleichzeitig picken und scharren immer mehr «ausrangierte» Legehennen in Hausgärten; sie wurden von Privaten adoptiert. Tatsächlich sind Legehennen für die Intensivmast während der vier bis sechs Wochen dauernden Mauser für die Industrie nicht mehr interessant, weil sie in dieser Zeit keine Eier legen. Für die Hühner bedeutet dies nach rund einem Jahr das frühe Ende ihres Lebens, das gut und gerne vier bis sechs Jahre dauern kann. Nach der Mauser legen Hühner wieder täglich ein Ei, wie Samuel Furrer betont. Ihm gefallen Initiativen wie «Adopte une co-



Erneuert das Huhn nach einem Jahr sein Gefieder, legt es keine Eier und wird damit «kommerziell uninteressant». Oft «adoptieren» Private ausgestallte Hühner. Foto iStock

cotte» oder «Rettet das Huhn». «Auf diese Weise können die Hühner einen gemütlichen Lebensabend verbringen.» Sie müssten sich aber gut einleben und sozial anpassen können, da sie aus einer Massenhaltung und Intensivmast mit energiereichem Futter kämen.

Bewusstsein für Tiere

Ist das Huhn das gegenwärtig trendigste Haustier der Schweiz? «Wir wissen es mangels Vergleichszahlen nicht wirklich», sagt Furrer. Man könne aber schon von einem Boom sprechen. Es wäre übrigens nicht der erste. In den sozialen Medien lassen Stories von süssen Minipigs die Herzen höher schlagen, dabei gehören die Minischweine genauso wenig ins Bett ihrer Halter wie das Huhn. Für den Veterinärmediziner Bernd Schildger, den ehemaligen Direktor des Tierparks Dählhölzli in Bern, zu dem auch der Berner Bärenpark gehört, ist das der springende Punkt. Schildger sagt: «Entscheidend ist, dass die Interessen der Tiere gewahrt und nicht die Bedürfnisse der Menschen befriedigt

Welche Motive gibts fürs Haustier Huhn? Ein oftgenanntes: Es sind eher die Eier und nur äusserst selten das Fleisch. Foto iStock



werden – ganz egal, ob jemand Blauwale, Honigbienen oder eben Hühner hält.» Dass Menschen individuell Tiere halten, befürwortet Schildger grundsätzlich mit einem leidenschaftlichen Ja. Denn der Mensch habe sich von der Natur und den Tieren entfremdet und sie aus seiner Umgebung wie auch aus seinem Bewusstsein verbannt. «Warum wohl werden Schlachthöfe mit Stacheldraht eingezäunt?», fragt er. Mit anderen Worten: Was der Mensch nicht sieht, lässt ihn kalt. Wenn nun das Tier danke der privaten Tierhaltung wieder ins menschliche Bewusstsein rücke, erhalte es Schutz. Für das Huhn, das industriell unter teils schlimmsten Bedingungen lebe, «tun private Halterinnen und Halter also etwas Gutes».

Hühner sind selbstverständlich mehr als Eierproduzentinnen. Sie haben ihren eigenen Charme und eine Persönlichkeit. Die lustigen Tiere, die uns mit schräg gelegtem Kopf aufmerksam anschauen und zum Schmunzeln bringen, sind zudem kommunikativ und daher eher laut. Vor einer Anschaffung lohne sich darum sicher ein Gespräch mit den Nachbarn, meint BLV-Vertreterin Sarah Camenisch. Wenn man bedenkt, dass Schweizer wegen des Geläuts von Kirchturm- oder Kuhglocken schon vor Gericht gezogen sind, hat sie damit wohl Recht. Insgesamt aber scheint das Huhn ein Sympathieträger zu sein, das ein Stück heile ländliche Schweiz auch in urbane Gärten bringt. Es dient kaum als Streitobjekt wie die Katze, die Tausende von Vögeln auf dem Gewissen hat. Tierschutz-Vertreter Samuel Furrer nimmt die Katze indes in Schutz: Neben Raschelbändern für die Katzen könnten mehr Hecken und Sträucher in Privatgärten den Vögeln Rückzugsmöglichkeiten bieten. Mehr Naturnähe wäre somit auch in diesem Fall ein gangbarer Weg.

Parlament setzt im Bundesrat auf Stabilität

Bei der parteipolitischen Zusammensetzung des Bundesrates bleibt die vielbeschworene «Zauberformel» bestehen: Die vier grössten Parteien teilen die sieben Regierungssitze unter sich auf. Doch das Unbehagen gegenüber dem «Machtkartell» wächst.

THEODORA PETER

Die Erneuerungswahlen des Bundesrates vom 13. Dezember 2023 standen ganz im Zeichen der Kontinuität. Eine Mehrheit des Parlamentes wollte nicht an den bisherigen Machtverhältnissen rütteln. So setzt sich der Bundesrat auch in den nächsten vier Jahren aus je zwei Mitgliedern von SVP, SP, FDP sowie einem Mitglied der Mitte zusammen (Seite 13).

Das ungeschriebene Gesetz der «Zauberformel» sieht eine Koalitionsregierung vor, in der die vier grössten Parteien gemäss ihrem Wähleranteil vertreten sind. Nach dem Wahlsieg der SVP und dem Erstarken der SP waren deren Machtansprüche unbestritten. Die beiden grössten Parteien repräsentieren Wähleranteile von 27,9 Prozent (SVP) beziehungsweise 18,3 Prozent (SP).

Deutlich weniger abgestützt ist der Machtanspruch der drittplatzierten FDP: Sie erreichte nach den eidgenössischen Wahlen noch eine Parteistärke von 14,3 Prozent – und liegt damit nur noch hauchdünn vor der Mitte-Partei (14,1 Prozent). Mit anderen Worten: Weshalb die Freisinnigen zwei Bundesratssitze besetzt und die fast gleich starke Mitte «nur» einen, lässt sich kaum rechtfertigen.

Trotzdem verzichtete die Mitte-Partei im Dezember darauf, zulasten der FDP einen zweiten Regierungssitz einzufordern. Begründet wurde dies mit dem «Respekt vor den Institutionen». Man wolle keine amtierenden Bundesräte abwählen, machte Mitte-Präsident Gerhard Pfister schon frühzeitig klar. Denn die bisherigen FDP-Regierungsmitglieder Ignazio Cassis und Karin Keller-Sutter stellten sich für eine neue Amtsperiode zur Wahl. Auch die SVP plädierte angesichts von Krisenzeiten für Stabilität – und wollte naturge-



mäss ihren Bündnispartner im rechten Lager nicht ohne Not schwächen.

Grüner Angriff scheitert

Zum Angriff auf einen der beiden FDP-Sitze bliesen jedoch die Grünen als fünftgrösste Partei. «Eine Regierung ist dann stabil und stark, wenn so viele Wählerinnen und Wähler wie möglich darin vertreten sind», erklärte Fraktionschefin Aline Trede. Die Grünen repräsentieren einen

Das strahlende Lachen des Neuen: Beat Jans ersetzt im Bundesrat den zurückgetretenen Alain Berset. Mit dem Sozialdemokraten Jans ist der Kanton Basel-Stadt nach 50 Jahren wieder in der Landesregierung vertreten.

Foto Keystone

Wähleranteil von knapp 10 Prozent. «Damit sind wir arithmetisch näher an einem Bundesratssitz als die FDP mit ihren 14 Prozent an zwei Bundesratssitzen.» Auch die kleineren Grünliberalen (GLP, Parteistärke 7,6 Prozent) kritisierten, der Wählerwille sei in der aktuellen Zusammensetzung zu wenig berücksichtigt. «Ein Viertel der Wählerschaft ist nicht im Bundesrat vertreten», gab GLP-Fraktionschefin Corina Gredig zu bedenken. Es sei deshalb legitim, den zweiten Sitz der FDP in Frage zu stellen.

Der grüne Kampfkandidat Gerhard Andrey scheiterte aber letztlich klar, und beide FDP-Regierungsmitglieder wurden komfortabel im Amt bestätigt. Das lag auch daran, dass die SP bei diesen Gesamterneuerungswahlen wenig Lust verspürte, die geltende «Zauberformel» aufzubrechen. Denn

Kleinere Parteien bleiben im Bundesrat aussen vor. Ein Viertel der Wählenden ist somit nicht in der Regierung repräsentiert.

die linke Partei war am 13. Dezember auf Stimmen aus dem rechten Lager angewiesen, um den Sitz des zurücktretenden SP-Magistraten Alain Berset in den eigenen Reihen zu halten. Dies trug ihr seitens der Grünen den Vorwurf ein, ihre Seele dem «Machtkartell» verkauft zu haben.

Im Dilemma steckten die Sozialdemokraten nicht zuletzt wegen des Wahlprozederes. Der vakante SP-Sitz stand an letzter Stelle auf der Traktandenliste – also nach den Bestätigungswahlen der bisherigen sechs Regierungsmitglieder. Die Partei musste deshalb befürchten, von SVP und FDP abgestraft zu werden, wenn sie zuvor die Kampfkandidatur der Grünen allzu offensiv unterstützt hätte. Dieses Stillhalte-Kalkül ging auf: Das Parlament wählte schliesslich einen der beiden offiziellen SP-Kandidaten zum Nachfolger von Alain Berset.

Neues Gesicht im Bundesrat

Das Rennen machte der bald 60-jährige Basler Regierungspräsident und frühere Nationalrat Beat Jans. Der SP-Mann präsentierte sich als Brückenbauer und versprach eine Amtsführung der «offenen Türen». Mit Jans stellt der Stadtkanton erstmals seit über 50 Jahren wieder einen Bundes-

rat. Überhaupt sind mit ihm die urbanen Zentren wieder besser in der Landesregierung vertreten. Auch endet mit dem Abgang des Freiburgers Alain Berset die vorübergehende Mehrheit von Romands und Tessinern im Bundesrat: Fortan stammen vier der sieben Regierungsmitglieder wieder aus deutschsprachigen Regionen. Dazu gehört auch die Walliserin Viola Am-

herd von den Grünliberalen. Damit eroberte erstmals ein Mitglied einer Nichtregierungspartei den Posten im Zentrum der Macht. Als Chef der Bundeskanzlei ist Rossi künftig auch für das Vorantreiben des elektronischen Abstimmens (E-Voting) verantwortlich. In einer Vorwahl-Umfrage der Auslandschweizer-Organisation versicherte Rossi, den eingeschlagene-



herd (Mitte), die 2024 die Regierung präsidiert.

Das Parlament wählte zudem einen neuen Bundeskanzler, der als Stabschef die Regierungsgeschäfte koordiniert. Auf den abtretenden Walter Thurnherr, welcher der Mitte-Partei angehörte (Porträt siehe «Revue» 6/2023), folgt sein Stellvertreter Vik-

nen Weg fortsetzen zu wollen. Es sei offensichtlich, dass «die elektronische Stimmabgabe für viele Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer ein wichtiges Instrument für die politische Mitbestimmung darstellt». Richtig sei daher, dass die im Ausland wohnhaften Stimmberechtigten zur priorisierten Zielgruppe gehörten.

Relativierter Rechtsrutsch

Bei den eidgenössischen Wahlen vom Herbst 2023 ging die rechtskonservative Schweizerische Volkspartei (SVP) im Nationalrat als klare Siegerin hervor (siehe «Schweizer Revue» 6/2023). Im Ständerat, der zweiten Parlamentskammer, wurde der Siegeszug der grössten Rechtspartei aber gebremst. In mehreren Kantonen scheiterten SVP-Kandidaten trotz aussichtsreicher Position jeweils im zweiten Wahlgang, so insbesondere im Kanton Zürich.

Auch die FDP blieb weit hinter ihren eigenen Erwartungen zurück.

Im Gegenzug baute die Mitte ihre führende Rolle im Ständerat aus. Im linken Lager festigte die SP ihre Position, während die Grünen weiter verloren. Zurück im Ständerat sind die Grünliberalen (GLP). Die Verteilung der 46 Ständeratssitze im Detail – im Vergleich zu den Wahlen 2019: Mitte 15 Sitze (+2 Sitze), FDP 11 (–1), SP 9 (–), SVP 6 (–), Grüne 3 (–2), GLP 1 (+1), MCR 1 (+1).



Im Gesamtbild zeigt sich, dass der Ständerat auch künftig von konservativen Kräften dominiert wird. Doch wird die Mitte noch stärker als bisher das Zünglein an der Waage spielen. (TP)

Alle Wahlergebnisse von Nationalrat und Ständerat im Überblick: www.wahlen.admin.ch/de/ch/

Crack-Schock in Schweizer Städten

Seit 2022 überschwemmt billiges konzentriertes Kokain die Schweiz. Ein Teil davon wird als Crack verkauft. In mehreren Kantonen sind inzwischen offene Drogenszenen entstanden. Genf ist besonders schwer betroffen.

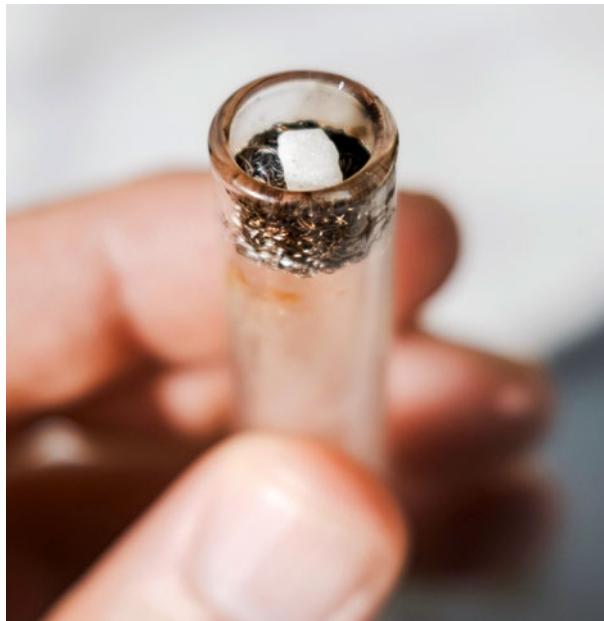
STÉPHANE HERZOG

Dreissig Jahre nach der Schliessung der offenen Heroinszenen am Platzspitz und am Letten werden in Zürich wieder in aller Öffentlichkeit harte Drogen konsumiert. «Solche Szenen sind in allen grossen Schweizer Städten zu beobachten, aber auch in Biel, Vevey, Solothurn, Brugg und sogar Chur», sagt Frank Zobel, stellvertretender Direktor von Sucht Schweiz. In Chur (GR) besetzen Drogenkonsumenten einen Park. Ebenso im Zentrum von Zürich: die Bäckeranlage. In Genf bevölkern Crack-Süchtige das Quartier rund um den Bahnhof Cornavin. Diesmal steht nicht Heroin, sondern Kokain im Mittelpunkt der Krise. Das weisse Pulver überschwemmt Europa und verdrängt das Heroin; es wird zu Dumpingpreisen angeboten und sein Reinheitsgrad beträgt bisweilen über 70 Prozent.

«So etwas hat es noch nie gegeben», sagt Frank Zobel, der einen Bericht über die Crack-Schwemme in Genf verfasst hat. Crack wird aus Kokain hergestellt und in einer Glaspipe geraucht. Seine Wirkung ist jäh. Sobald die unterdrückten Gefühle wieder zurückkehren, beginnt das Reissen nach dem nächsten Kick. Die Droge wird in der Schweiz schon seit Jahren konsumiert. Doch ihre Verfügbarkeit ist rasant gestiegen. «Das Angebot hat sich innert eines Jahres verdoppelt», sagt Nicolas Dietrich, Beauftragter für Suchtfragen des Kantons Freiburg.

Konsumfertiges Crack

Aussergewöhnlich ist die explosionsartige Entwicklung in Genf. Nicht zuletzt, weil hier das Crack konsumfertig verkauft wird, und zwar von französischsprachigen Dealern afrikanischer Herkunft, die via Frankreich



Konsumfertige Kleinportionen zu Discountpreisen haben in Genf die Verbreitung von Crack wesentlich beschleunigt. Foto Nils Ackermann/Lundi13

in die Schweiz gekommen sind. Die Dealer haben inzwischen einen Markt etabliert, der auf dem Verkauf kleiner Mengen zu tiefen Preisen basiert. Zuvor kauften die Crack-Konsumenten das Kokain auf der Strasse und das Backpulver in der Migros, um dann das Crack zu Hause zuzubereiten. Das Discount-Crack hat alles beschleunigt. Täglich versammeln sich Dutzende rund um Quai 9, den Drogenkonsumraum neben dem Bahnhof Cornavin. «Ein Drittel stammt aus Genf, ein Drittel aus Frankreich und ein Drittel hat einen Migrationshintergrund», schätzt Camille Robert, Co-Leiterin der Westschweizer Vereinigung für Suchtforschung.

Im Juni schloss «Première ligne», der Verein, der Quai 9 betreibt, für eine Woche seine Türen. Der Grund: aggressives Verhalten von Crack-Süchtigen und Schlägereien vor dem Lokal. «Mitarbeitende erlebten Streitereien im Lokal», erzählt Thomas Herquel, Direktor des Vereins. Seither ist der «Raucherraum» für die Crack-Rauchenden nicht mehr geöffnet, mit

Ausnahme derjenigen, die im Quai 9 auf einem der zwölf Feldbetten schlafen. Die Schliessung sorgte für einen Schock, gibt Pascal Dupont zu, Leiter von Entracte, einem Genfer Tageszentrum für Drogenabhängige. Die rasante Zunahme des Crack-Konsums trifft auch die spezialisierten Einrichtungen.

«Crack ist wie eine Reihe von Explosionen, die schnell aufeinander folgen. Für die Süchtigen, die oft aus einem von Verletzlichkeit und Depression geprägten Umfeld stammen, reduziert sich alles auf den unmittelbaren Moment; jede zeitliche Perspektive verschwindet», sagt Gérald Thévoz, Suchtexperte und Berater im psychosozialen Bereich. Wer Crack konsumiere, esse, trinke und schlafe nicht mehr. «Jene, die unter Drogen Einfluss stehen, nehmen ihr soziales Umfeld nicht mehr wahr», sagt Thévoz. Ihr Zustand macht den Menschen Angst, und die Bindungen, die sie zu ihrer Umgebung haben, lösen sich.

«Mein oberstes Ziel ist, dass ein Drogenkonsument, der einmal zu Entracte kommt, auch wiederkommt», betont Pascal Dupont. Er erlebt, dass langjährige Stammgäste den Kontakt abbrechen. Manchmal braucht es einen Spitalaufenthalt, damit ein Ausweg sichtbar wird.

Medikamente in Freiburg

Angesichts der Krise hat der Genfer Staatsrat ein Programm mit einem Budget von sechs Millionen Franken aufgelegt, das unter anderem mehr Polizeipräsenz vorsieht. Das Lokal Quai 9 wird vergrössert, das Personal aufgestockt. Den Konsumenten werden zusätzliche Schlafplätze zur Verfügung gestellt. Die Idee dahinter ist, den Abhängigen, von denen ein



Teil keinen Anspruch auf Sozialhilfe hat, eine Rückzugsmöglichkeit zu bieten. Dies gilt für Konsumenten aus Frankreich ebenso wie für Obdachlose aus Genf, darunter auch Frauen und Männer mit Migrationshintergrund.

In anderen Teilen der Schweiz wird Crack von den Konsumenten «gekocht» und zum Teil weiterverkauft. «Kokain ist allerorts im Überfluss verfügbar», sagt Frank Zobel. «Die Szenen variieren je nach sozialer und geografischer Zusammensetzung», ergänzt Nicolas Cloux, Direktor der Stiftung für Drogenhilfe Le Tremplin in Freiburg. Im Kanton Freiburg nehmen jene, die psychotrope Substanzen konsumieren, mehr Medikamente zu sich als anderswo in der Schweiz. «Wenn das Fertig-Crack bei uns ankommt, werden wir von den Erfahrungen in Genf profitieren», meint Nicolas Dietrich, kantonaler Beauftragter für Suchtfragen in Freiburg. Sein Kanton erlebte bereits die Anfänge der Droge und hat deshalb eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit Crack befasst.

Soziale und wirtschaftliche Unsicherheit als Ursache

Die rasante Verbreitung von Crack in der Schweiz hängt wohl auch mit der

Thomas Herquel vom Verein «Première ligne» in seiner recht klinisch anmutenden Wirkungsstätte, dem Quai 9 in Genf. Die Süchtigen verhielten sich zuweilen aggressiv, sagt Herquel. Foto Nils Ackermann/Lundi13

grossen Unsicherheit zusammen. «Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz verschlechtern sich zusehends», sagt Hervé Durnat, Mitglied einer kantonalen Expertenkommission für Suchtfragen im Kanton Waadt. Dass in der Schweiz in aller Öffentlichkeit Crack konsumiert wird, hat die Fachleute überrascht. «Wir dachten, dass es in einem reichen Land wie der Schweiz keine offenen Crack-Szenen geben würde», gibt der Experte zu. Ein Teil der Bevölkerung, der bereits Kontakt mit dieser Droge hatte oder in einer Substitutionsbehandlung ist, wird nun in den Crack-Konsum hineinge-

Sichtbare Sucht: Die Crack-Süchtigen bilden besonders in Städten eine augenfällige Drogenszene. Wie hier in Genf. Foto Nils Ackermann/Lundi13



zogen. «Wir nehmen Menschen auf, die möglicherweise kurz vor der Rente stehen, oft krank sind und manchmal in Hotels leben. Was sind ihre Perspektiven?», fragt Pascal Dupont. In Genf bringen die Sozialarbeiter von Quai 9 erschöpften Konsumenten, die sie auf der Strasse gefunden haben, Wasserflaschen und Essen. Notunterkünfte bieten Verschnaufpausen, und Einrichtungen nehmen so gut es geht Crack-Konsumenten auf, aber die üblichen Schwellenwerte – z. B. die Mindestaufenthaltsdauer – sind für diese instabilen Menschen manchmal zu hoch. «Die Politik will vermeiden, dass durch eine kontrollierte Abgabe von Drogen neue Probleme entstehen, aber man muss auch über medizinische und psychosoziale Massnahmen nachdenken, um diese Menschen zu begleiten», betont Gérald Thévoz. Der Spezialist spricht von einer Behandlung mit ärztlich verschriebenem Heroin. Und die Behörden in Zürich, Bern und Lausanne prüfen die Möglichkeit eines regulierten Verkaufs von Kokain.

Ein globales Koordinatennetz

Vor eineinhalb Jahren veröffentlichte Charles Linsmayer das opulente Lesebuch «20/21 Synchron» mit literarischen Texten aus der Schweiz. Ihm gesellt er nun ein weltliterarisches Pendant hinzu: «19/21 Synchron global».

BEAT MAZENAUER

Die Schweiz ist nicht die Welt, könnte sich Charles Linsmayer mit Blick auf seine Bibliothek gedacht und deshalb den Plan für ein Lesebuch zur Weltliteratur gefasst haben. Nun liegt es vor: ein schöner, seitenstarker Band, in dem, wie bei seinem Schweizer Gegenstück, 135 Texte von ebenso vielen Autorinnen und Autoren aus dem Zeitraum von 1870 bis 2020 versammelt sind.

Linsmayer steigt gleich mit einem starken Beitrag ein, der die leidenschaftliche Dringlichkeit von Literatur bezeugt: «Wie ich die Bücher entdeckte» von Richard Wright, einem Auszug aus «Black Boy» von 1945. Wright erzählt darin von seinen ersten Besuchen in einer Bibliothek. Eindrücklich schildert er, wie er als schwarzer Junge nur mit einem Trick Bücher ausleihen durfte und scheele Blicke aushalten musste, um sein Verlangen nach Lesestoff zu stillen. «Wie fremd, wie neu war mir diese Welt! Als ich das Buch fertiggelesen hatte und zuklappte, war ich dessen gewiss, etwas gesehen zu haben, das für mein Leben unendlich wichtig war», und das er «wie ein Verbrecher» mit sich herumgetragen habe. Wrights späteres Werk bezeugt, dass er all die Hindernisse überwand und schliesslich zum Schreiben fand.

Eine Anthologie wie «19/21 Synchron global» ist nicht (zwingend) dafür gemacht, dass sie von Anfang bis Ende durchgelesen wird. Vielmehr lädt sie ein, sprunghaft, lustvoll, launenhaft querbeet eigene Lesefahrten zu setzen. Von Richard Wrights Auftakt beispielsweise führt eine solche Fahrte möglicherweise zu Abdulrazak Gurnahs ätzendem Streitgespräch zwischen Kolonialisten, für die einheimische Afrikaner bestenfalls Wilde sind. Ihm möchte vielleicht Toni Morrison mit einem Text über Heimat und Migration entgegen, von wo wiederum die Lesespur zum kindlichen Komplott gegen Hitler bei Carson McCullers, oder zu Camus' liebender Erinnerung an einen Jungen im maurischen Café, oder zu Nelly Sachs' «Schwer zu sagen, wie man lebt im masslosen Leiden» abzweigen könnte. In Wrights Bibliothekserlebnis steckt indes auch ein Zipfel von Hesses Bibliothek als Bewahrerin der «geistigen Welt», die gerade in Zeiten der Not bewahrt werden müsse.

Auf vielfältige Weise erlaubt «19/21 Synchron global», dass die Leserschaft all den Namen, Themen, Geschichten entlang literarisch Witterung aufnimmt. Der Herausgeber hat dafür einen breiten Horizont abgesteckt: alphabetisch von Achmatova bis Zwetajewa – eine schöne Klammer der beiden Schicksalsgefährten; zeitlich von Victor Hugo (*1802) bis Chimamanda Ngozi Adichie (*1977), in der Abfolge des Buches vom erwähnten Richard Wright bis zu David Malouf, und kulturell weltumspannend. Dabei setzt er nicht unbedingt auf die prominentesten Texte, sondern auf solche,

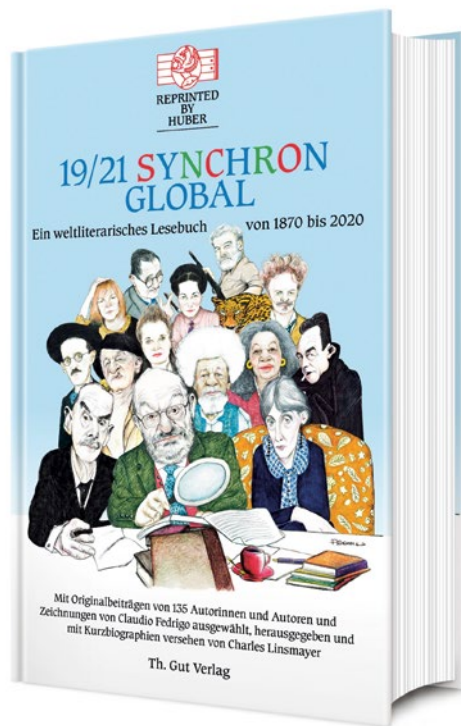
die sich geschmeidig in seine thematische Struktur einfügen. Die 20 Kapitel bestreichen alle elementaren Themen von der Geburt bis zum Tod, vom Ernst des Kriegs bis zur bösen Satire, Motive wie Magie, Natur und Tierisches mit eingeschlossen. Mit seinem Buch zielt Linsmayer weder auf einen neuen Kanon noch auf Vollständigkeit ab. Die Sammlung enthält literarische Zeugnisse, die ihm wichtig sind. Das Persönliche sei dabei eine Notwendigkeit, schreibt er im Nachwort, denn angesichts der «weltliterarischen» Fülle ist ein Herausgeber «am Ende schlicht auf sich selbst, seine Leseerfahrung und sein subjektives Empfinden zurückgeworfen».

Ebenso persönlich wie pointiert fallen im Anhang die kurzen Porträts der erwähnten Autorinnen und Autoren aus, die jeweils mit einer Zeichnung von Claudio Fedrigo illustriert sind. Hier bietet sich «19/21 Synchron global» auch als kleines literarisches Kompendium an. Im Kern aber offeriert das Buch viele lesenswerte Amuse-Bouches aus auszugsweise präsentierten Lieb-

lingswerken. Richard Wrights «Black Boy» etwa, um den Bogen zu schliessen, verdient unbedingt (wieder) eine Lektüre.

Mehr über Literatur in «Schweizer Revue»: revue.link/literatur

Seit Jahren betreut Charles Linsmayer die Literaturserie der «Schweizer Revue», die von vielen Leserinnen und Lesern sehr geschätzt wird (siehe auch Seite 24 dieser Ausgabe). Die Redaktion verlost drei Exemplare von Linsmayers neuem Werk. Für die Teilnahme an der Verlosung genügt eine Mail mit Betreff «Synchron» an revue@swisscommunity.org. Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. (MUL)



Charles Linsmayer (Hrsg.): «19/21 Synchron global. Ein weltliterarisches Lesebuch von 1870 bis 2020.» Th. Gut Verlag, Zürich, 2024, 656 Seiten, zirka 40 CHF.

Sesshafte Schweiz, schattige Schweiz

Die «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizer:innen, erscheint im 49. Jahrgang sechsmal jährlich in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache. Sie erscheint in 13 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 431 000 Exemplaren (davon 253 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen in der «Schweizer Revue» viermal im Jahr.

Die Auftraggeber:innen von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer:innen erhalten die Zeitschrift gratis. Nichtauslandschweizer:innen können sie für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–).

ONLINE-AUSGABE
www.revue.ch

REDAKTION
Marc Lettau, Chefredaktor (MUL)
Stéphane Herzog (SH)
Theodora Peter (TP)
Susanne Wenger (SWE)
Paolo Bezzola (PB; Vertretung EDA)

AMTLICHE MITTEILUNGEN DES EDA
Die redaktionelle Verantwortung für die Rubrik «Aus dem Bundeshaus» trägt die Konsularische Direktion, Abteilung Innovation und Partnerschaften, Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz.
kdip@eda.admin.ch | www.eda.admin.ch

REDAKTIONSASSISTENZ
Nema Bliggenstorfer (NB)

ÜBERSETZUNG
SwissGlobal Language Services AG, Baden

GESTALTUNG
Joseph Haas, Zürich

DRUCK & PRODUKTION
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

HERAUSGEBERIN
Herausgeberin der «Schweizer Revue» ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). Sitz der Herausgeberin, der Redaktion und der Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
revue@swisscommunity.org
Telefon +41 31 356 61 10
Bankverbindung:
CH97 0079 0016 1294 4609 8 / KBBE22

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
13. Dezember 2023

ADRESSÄNDERUNGEN
Änderungen in der Zustellung teilen Sie bitte direkt Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit. Die Redaktion hat keinen Zugriff auf Ihre Adressdaten.



9,5 %

Die Schweizer:innen sind sesshafter – oder unbeweglicher – geworden: Derzeit zügeln so wenige wie schon lange nicht mehr. Nur 9,5 % der Bevölkerung wechselten im Jahr 2022 ihre Wohnung. Dieser Tiefstwert hat einen simplen Grund: Derzeit sind nur wenige Mietwohnungen auf dem Markt. Und sie sind oft – entschuldigen Sie bitte den Begriff – sauteuer. Quelle: Bundesamt für Statistik

15

Ganz im Schatten der grossen Schlagzeilen passiert Unglaubliches: Die Schweiz sinkt. Mehrere grössere Landschaften haben sich innert weniger Jahre um bis zu 15 Zentimeter gesenkt. So etwa die Linthebene (GL). Doch Experten beruhigen uns: Betroffen sind primär Gebiete, die im 19. und 20. Jahrhundert in grossem Stil entwässert wurden. Die damaligen Gewässerkorrekturen wirken bis heute nach. Quelle: Swisstopo

106

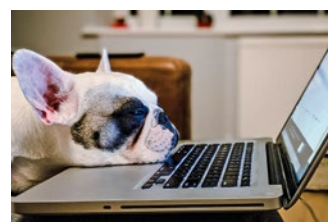
Es gibt Schweizer Ortschaften, die sind zwar hübsch – und trotzdem möchte gegenwärtig niemand dorthin ziehen. Denn: Im Winter scheint dort die Sonne gar nie hin. So liegt etwa Emmetten (NW) seit dem 30. Oktober im Schatten der angrenzenden Berge – und so bleibt es bis am 13. Februar 2024. Das sind 106 Tage, mehr als ein Vierteljahr. Aber es gibt noch eine ganze Reihe von Schweizer «Schattenlöchern», etwa Hergiswil (NW), Glis (VS), Cadenazzo (TI), Oberterzen (SG), Vicosoprano (GR) und andere mehr. Quelle: Meteoschweiz

287

Apropos Wasser: eine positive Trendmeldung! Der Trinkwasserverbrauch in der Schweiz ist seit 1990 um 21 Prozent gesunken. Heute werden pro Person noch 287 Liter verbraucht. Notabene: 287 Liter pro Tag. Das relativiert die Erfolgsmeldung stark. Quelle: Bundesamt für Statistik

44 %

Umfragen und Studien gibt es auch in der Schweiz zu fast allem. So kommt eine neue Studie ausgehend von der These «Haustiere machen glücklich» zum Schluss: 44 % der Schweizer:innen haben einen hundfreundlichen Arbeitsplatz. Und 70 % aller Befragten werten diese Hundfreundlichkeit als Ausdruck einer fortschrittlichen Unternehmenskultur. Die Auftraggeberin der Studie verkauft übrigens auch – Hundefutter. Quelle: Mars Schweiz/iVox



Richtungsentscheide für die Altersvorsorge

Sollen AHV-Rentnerinnen und -Rentner mehr Geld erhalten? Oder sollen alle länger arbeiten, damit auch die nachfolgenden Generationen auf eine gesicherte Rente zählen können?

Am 3. März 2024 entscheiden die Stimmberechtigten über zwei sehr gegensätzliche Initiativen zur Altersvorsorge.

THEODORA PETER

Eine AHV-Rente beträgt in der Schweiz maximal 2450 Franken pro Monat. Der Durchschnitt der ausbezahlten Renten liegt jedoch tiefer: rund 1800 Franken. Auch wer nebst der AHV noch über eine zweite oder gar dritte Säule der Altersvorsorge verfügt, muss den Gürtel nach der Pensionierung meist enger schnallen. Kommt dazu, dass die Kosten für Krankenkassenprämien, Mieten oder Strom weiter ansteigen. Aus Sicht des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) macht dieser Kaufkraftverlust bis Ende 2024 eine ganze AHV-Monatsrente aus. Deshalb verlangt der SGB mit der Initiative «Für ein besseres Leben im Alter» die Auszahlung einer 13. Altersrente. Dies entspricht einer Rentenerhöhung von 8,3 Prozent.

Zweifel an Finanzierbarkeit

Ein solcher Ausbau hätte aber seinen Preis: Der Bundesrat rechnet bei der Annahme der Initiative mit zusätzlichen Ausgaben für die AHV von rund fünf Milliarden Franken im Jahr 2032. Diese Mehrkosten sind aus Sicht der Regierung und der Mehrheit des Parlamentes nicht tragbar. Die Gegner argumentieren, dass dem Sozialwerk auch ohne Rentenzuschlag langfristig eine finanzielle Schieflage droht. Grund dafür ist die «Babyboom»-Generation: Die geburtenstarken Jahrgänge 1946 bis 1964 sorgen auch noch in den nächsten Jahren für eine bedeutende Zunahme von Neurenten, die aus dem AHV-Topf bezahlt werden müssen.

Für die Initianten kommen diese Warnungen einer «Schwarzmalerei» gleich: «Die finanzielle Situation der AHV ist gut», hält der Gewerkschaftsbund fest. Er verweist auf die Finanzperspektiven des Bundes, wonach

das Sozialwerk in den nächsten Jahren jährlich rund drei Milliarden Franken Überschuss erzielen dürfte. Damit werde das AHV-Vermögen bis 2030 auf 67 Milliarden Franken steigen – rund 20 Milliarden Franken mehr als heute.

Während der Bundesrat und die bürgerlichen Parteien die Einführung einer 13. AHV-Rente ablehnen, scheint das Anliegen im Volk auf viel Sympathie zu stossen. In einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes So-

tomo vom Frühherbst 2023 sprachen sich hohe 71 Prozent der Befragten für den Rentenzuschlag aus. Aufhören lässt dabei laut den Meinungsforschern, dass die Zustimmungswerte nicht nur bei der linken, sondern auch bei der rechten Wählerbasis bedeutend sind. Ein Abstimmungserfolg für Gewerkschaften und Linke in der Sozialpolitik wäre ein herber Dämpfer für das bürgerliche Lager – vier Monate nach dem Rechtsrutsch bei den nationalen Wahlen («Revue» 6/2023). Die frühen Umfrageresultate sind jedoch mit Vorsicht zu bewerten: Im Laufe der Abstimmungskampagne können sich die Meinungen noch ändern. Auch müssen die Initianten beim Urnengang nicht nur die Mehrheit der Stimmenden, sondern auch die Mehrzahl der Kantone hinter sich scharen. Diese Hürde ist erfahrungsgemäss schwieriger zu überspringen.

Junge FDP verlangt höheres Rentenalter

Die zweite AHV-Vorlage, die am 3. März zur Abstimmung kommt, stammt aus dem bürgerlichen Lager und geht in eine völlig andere Richtung. Die Jungfreisinnigen wollen mit der Initiative «Für eine sichere und nachhaltige Altersvorsorge» das Rentenalter von heute 65 bis im Jahr 2033 schrittweise auf 66 Jahre für alle erhöhen. In der Folge soll das AHV-Alter parallel zur Lebenserwartung weiter ansteigen. Damit könnte das Sozialwerk um mehrere Milliarden Franken entlastet werden. Dies zu Gunsten künftiger Generationen: Wenn alle länger berufstätig bleiben, könnten auch die Jüngeren dereinst noch auf eine gesicherte Rente zählen – so die Argumentation der Initianten.

An der Urne dürfte eine allgemeine Erhöhung des Rentenalters jedoch

Die Abstimmungen vom 3. März 2024 im Überblick

13. AHV-Rente: Die Initiative «Für ein besseres Leben im Alter» des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) verlangt, dass die AHV-Rente statt wie bisher zwölfmal neu dreizehnmal pro Jahr ausbezahlt wird. Dies entspricht einer Rentenerhöhung von 8,3 Prozent. Der Bund rechnet bei einer Annahme mit Mehrausgaben, die im Jahr 2032 rund 5 Milliarden Franken betragen würden. Bundesrat und Mehrheit des Parlamentes empfehlen dem Stimmvolk deshalb ein Nein.

Höheres Rentenalter: Mit der Initiative «Für eine sichere und nachhaltige Altersvorsorge» möchten die Jungfreisinnigen das AHV-Rentenalter für alle bis im Jahr 2033 schrittweise auf 66 Jahre erhöhen. Anschliessend soll das Pensionierungsalter noch weiter steigen – parallel zur Lebenserwartung. Dies brächte dem Sozialwerk Einsparungen in Milliardenhöhe. Bundesrat und Mehrheit des Parlamentes empfehlen dem Stimmvolk ein Nein. (TP)



Ein Bildokument, das selber schon im Rentenalter ist: Der Pösteler zahlt einer Dame im Treppenhaus ihre Rente aus (1955). Inzwischen verläuft der AHV-Zahlungsverkehr weniger persönlich und diskreter.

Foto Keystone

einen schweren Stand haben. Bei der Sotomo-Umfrage lehnten 67 Prozent dieses Anliegen rundweg ab. Einzig die Sympathisanten der FDP konnten sich mit der Renten-Initiative ihrer Jungpartei anfreunden. Neben Linken und Grünen stellen sich auch Mitte und Grünliberale gegen diese Initiative. Die rechtskonservative SVP fasst ihre Parolen zu beiden AHV-Abstimmungen erst am 27. Januar – nach dem Erscheinen dieser «Revue».

Auch bei einem allfälligen Volks-Nein am 3. März ist die Idee, das Rentenalter künftig an die gestiegene Lebenserwartung zu koppeln, nicht ganz vom Tisch. Das Parlament hat den Bundesrat bereits früher beauftragt, bis im Jahr 2026 eine Gesetzesvorlage zur finanziellen Stabilisierung der AHV in den Jahren 2030 bis 2040

vorzulegen. Spätestens dann wird die Diskussion um ein höheres Rentenalter wieder aufs Tapet kommen.

Mit der letzten AHV-Reform, die das Stimmvolk im September 2022 guthiess, ist die Finanzierung des Sozialwerks bis 2030 gesichert. Dazu müssen die Frauen künftig ein Jahr länger arbeiten: bis zum Alter von 65 statt wie bislang 64 Jahren. Diese Erhöhung kam an der Urne nur äusserst knapp durch. Teil dieser jüngsten Reform ist auch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer, die dem AHV-Topf zusätzliche Einnahmen beschert.

Showdown um 2. Säule im Juni

Voraussichtlich im Juni werden sich die Stimmberechtigten erneut mit der Altersvorsorge befassen. Dann geht

es um die 2. Säule, also um die Renten, welche Berufstätige bei den Pensionskassen ihrer Arbeitgeber ansparen. Gegen die vom Parlament beschlossene Reform haben die Gewerkschaften das Referendum ergriffen. Aus ihrer Sicht führt das Paket zu einem Abbau und einer erneuten Benachteiligung von Frauen mit geringen Einkommen. Nach dem Seilziehen um die AHV im März wird somit auch der nachfolgende Urnengang zu einem Stimmungstest für den Sozialstaat werden.

Links zu beiden AHV-Initiativen:
www.ahvx13.ch
www.renten-sichern.ch

Energieminister Röstli zieht den Atomfreunden den Stecker

Nach der Nuklear-Katastrophe von Fukushima war die Atomkraft in der Schweiz lange tabu. Dann gab die Furcht vor einer Stromknappheit jenen Aufwind, die neue Atomkraftwerke befürworten. Doch jetzt kommt erneut Widerstand – von unerwarteter Seite.

CHRISTOF FORSTER

Die Anhängerinnen und Anhänger der Atomenergie freuten sich, als Anfang 2023 Albert Röstli (SVP) von Simonetta Sommaruga (SP) das Energiedepartement übernahm. Röstli war einer der Ihren: gegen die Energiewende und für neue Atomkraftwerke. Auf neue AKWs ist die Schweiz – nach ihrer Lesart – dringender denn je angewiesen. Doch ihre Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen.

Bauverbot für neue AKWs

Schon lange hatte die AKW-Lobby davor gewarnt, dass die Stromversorgung der Schweiz ohne Atomkraftwerke nicht funktionieren könne. Nur hatte ihnen niemand zugehört. Nach der Nuklear-Katastrophe von Fuku-

shima (2011) war die bereits zuvor umstrittene Atomenergie definitiv auf dem Abstellgleis. 2017 hiess das Stimmvolk die «Energierategie 2050» gut. Damit sagte es Ja zum schrittweisen Ausbau der erneuerbaren Energien und zu einem Bauverbot von neuen AKWs. Indirekt hat der Entscheid dazu beigetragen, dass im Kanton Bern das AKW Mühleberg ausser Betrieb genommen wurde und derzeit zurückgebaut wird. Die Schweiz wird dabei in einer neuen Disziplin viel Erfahrung sammeln: der Stilllegung von Atommeilern.

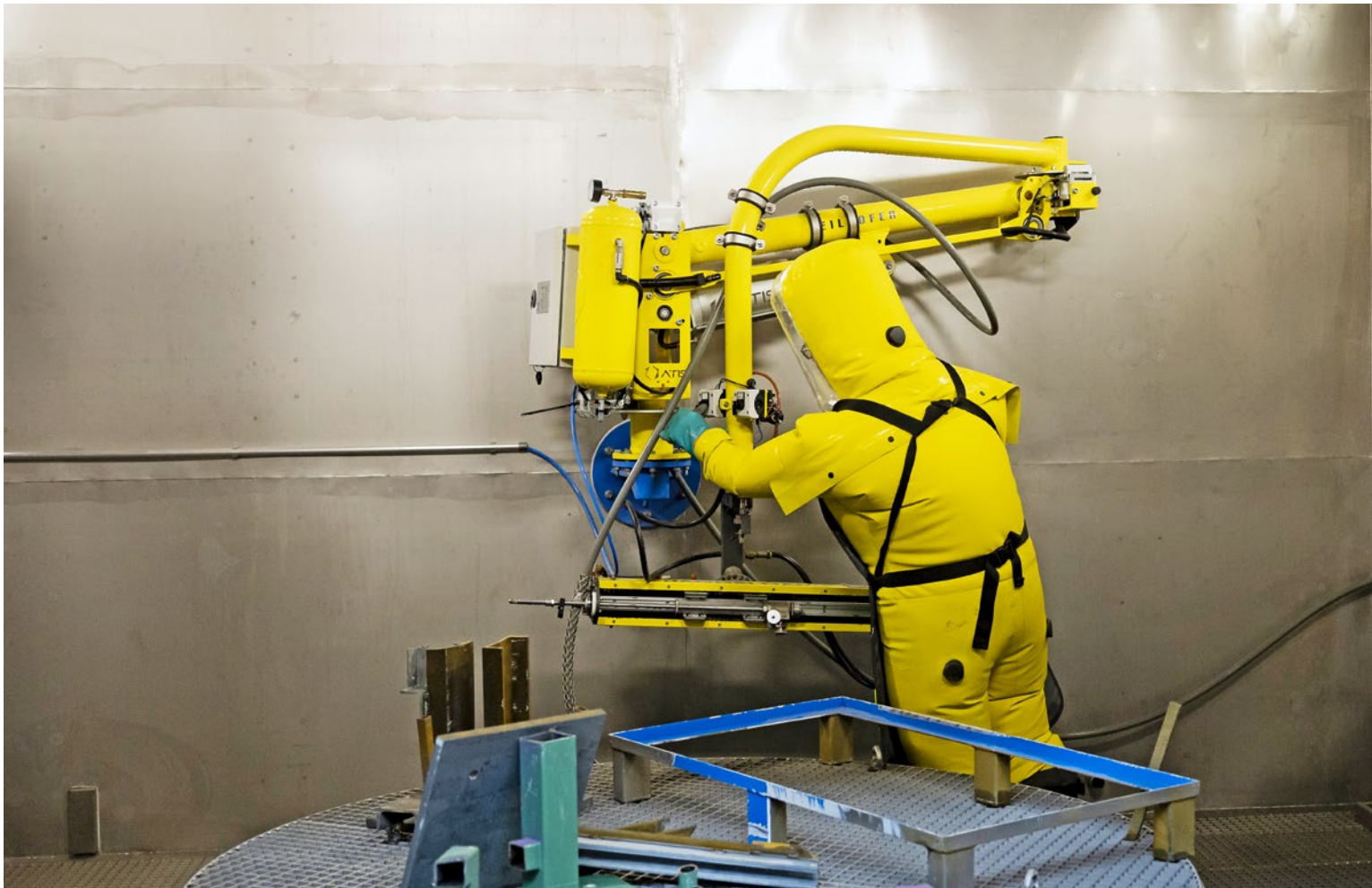
Schleppender Ausbau der Alternativen

Derweil kam der geplante Ausbau von Fotovoltaik- und Windanlagen nie

richtig vom Fleck. Weil es genug Strom gab, fehlte der Druck auf das Parlament, die Erneuerbaren stärker zu fördern. Bald kam ein erster Warnschuss. Im Herbst 2021, gut vier Jahre nach der Abstimmung zum Atomausstieg, warnte der Bund in einer Studie vor möglichen «Strommangellagen». Die Studie beschrieb zwar ein absolutes Worst-Case-Szenario. Doch die Nachricht schreckte Politik und Bevölkerung auf.

Die rechtskonservative Schweizerische Volkspartei (SVP), bereits damals Gegnerin der Energiewende, kritisierte die «Notkocherpolitik» des Bundesrats und forderte nun lauthals den Bau neuer AKWs angesichts der drohenden Stromknappheit. Auch die AKW-Lobby hat sich neu aufgestellt. Als junges Gesicht unter grauen

Nicht beim Bau, sondern beim Abbruch von AKWs sammelt die Schweiz derzeit Erfahrung: Arbeiter bei der Demontage des stillgelegten AKW Mühleberg.
Foto Keystone



Atomfreunden präsentierte sich Vanessa Meury. Die 26-Jährige ist Präsidentin des Energie-Clubs Schweiz, der sich für eine «langfristig zuverlässige und umweltgerechte Energie-Politik» einsetzt. Im Herbst 2021 sagte Meury in den Tamedia-Zeitungen: «Ich glaube, die Stimmung ändert sich



gerade zu unseren Gunsten.» Auf ihr Plädoyer für mehr Atomkraft erhält sie viel Zuspruch. Der Energie-Club will das Neubauverbot aus dem Gesetz streichen und lanciert dazu eine Volksinitiative mit dem Titel «Stopp dem Blackout».

Russischer Angriff löste Energiekrise aus

Die Energiekrise in Europa, ausgelöst durch den russischen Überfall auf die Ukraine, gab den Atomfreunden zusätzlich Auftrieb. Dass der Strom im Winter in der Schweiz knapp werden könnte, wurde nun zu einem realistischen Szenario. Bund und Kantone entwickelten Krisenpläne. Minutiös wurde geregelt, wer wann noch wie viel Strom verbrauchen darf. Energieministerin Sommaruga rief zu sparsamem Kochen und zum gemeinsamen Duschen auf. Viele rieben sich verwundert die Augen und fragten sich, wie es so weit kommen konnte in einem Land, in dem es seit Jahrzehnten Strom im Überfluss gab.

Die Schweiz hat den Winter 2022/23 schliesslich glimpflich überstanden – auch dank milden Temperaturen und

Albert Rösti vor dem Seitenwechsel: Als Parteipräsident der SVP war er an vorderster Front gegen die bundesrätliche Energiepolitik im Einsatz – hier bei der Einreichung des Referendums gegen das Energiegesetz.

Archivbild 2017, Keystone

dem schnellen Ersatz des russischen Gases durch andere Quellen. Das Parlament erkannte den Ernst der Lage und forcierte den Ausbau von erneuerbaren Energien. Und die Anhängerinnen und Anhänger der Atomenergie wurden definitiv wieder salonfähig. Das hängt auch damit zusammen, dass die Debatten über die künftige Stromversorgung näher an der Realität geführt werden. Die Elektrifizierung von Verkehr und Heizen wird den Strombedarf massiv erhöhen. Zudem gilt es, die bestehenden AKWs zu ersetzen, die einen Drittel zur jährlichen Stromproduktion beitragen.

Rösti überrascht die AKW-Lobby

Die Bühne schien gemacht für den grossen Auftritt des AKW-Befürworters Albert Rösti. Doch der neue Energieminister zog überraschend den Stecker. «Diese Diskussion ist heute müssig – wenn nicht sogar kontraproduktiv», sagte er im September 2023 in einem Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ). Er habe im Moment wirklich gar kein Interesse, eine Debatte über die Kernkraft loszutreten. Es gelte nun, die vom Stimmvolk beschlossene Energiestrategie so gut wie möglich umzusetzen.

Rösti legt also sein ganzes Augenmerk auf den Ausbau der Stromproduktion in den nächsten fünf bis zehn Jahren. In dieser Zeit sei zusätzlicher Strom dringend gebraucht. Eine Grundsatzdiskussion über neue AKWs würden laut Rösti diese Bemühungen in gefährlicher Weise torpedieren. Zumal neue Kernkraftwerke die kurzfristigen Probleme nicht lösen. Experten gehen davon aus, dass Bewilligung und Bau eines neuen Atommeilers rund 20 Jahre dauern würden.

Der Traum vom Thorium-Meiler

Während der SVP-Bundesrat den Stecker zieht, wollen ihn andere am liebsten gleich wieder einstecken. Die Genfer Firma Transmutex entwickelt ein Atomkraftwerk, das ohne Uran

läuft und sogar den Müll der alten Reaktoren vernichten soll. Am Projekt beteiligt ist Maurice Bourquin, früherer Rektor der Universität Genf und ehemaliger Präsident des Cern-Rats. Jüngst forderte Bourquin vom Bundesrat die Realisierung eines solchen Thorium-Reaktors zu prüfen – trotz AKW-Neubauverbot.

Anstelle von Uran wird in einem solchen Meiler Thorium als Brennstoff verwendet. Im Unterschied zu herkömmlichem radioaktivem Abfall würden die anfallenden Reststoffe Schätzungen zufolge nicht Hunderttausende, sondern «nur» noch einige Hundert Jahre strahlen. Zudem könnte die Menge mit der geplanten Brennstoff-Kreislaufwirtschaft drastisch reduziert werden. Allerdings würden dabei hochenergetische Gammastrahlung und Hitze entstehen. Der Abfall müsste für eine sichere Endlagerung gekühlt werden, was mit Unwägbarkeiten verbunden ist.

AKW-Gelände als Riesenbatterie?

Daneben kursieren auch Ideen, wie das Gelände von stillgelegten Reaktoren für andere Zwecke genutzt werden könnte. So schlagen die Grünliberalen vor, dort Stromspeicher zu bauen – als Absicherung gegen Strommangellagen. Die Stromkonzerne zeigen sich grundsätzlich offen, geben aber zu bedenken, dass die Areale von ehemaligen AKWs erst 15 Jahre nach der Stilllegung für andere Zwecke genutzt werden können.

Den im Betrieb stehenden AKWs will Rösti übrigens nicht den Stecker ziehen – im Gegenteil. Es dürfe keinen zweiten «Fall Mühleberg» geben, sagte er im NZZ-Interview. Notfalls solle sogar der Staat einspringen, damit die Werke länger betrieben werden könnten. Die Betreiber gehen inzwischen von Laufzeiten von 60 Jahren oder mehr aus für ihre Atommeiler.

Mehr zum Thema Atomenergie – und Atom-müllentsorgung: revue.link/deponie

«Ich merke viel mehr als einst, dass jeder Abend eine innere Kraft besitzt»

Die Schweizer Meistercellistin Sol Gabetta sprüht auch nach 20 Jahren Top-Karriere vor Energie. Und macht sich Gedanken um den Nachwuchs.



SOL GABETTA & PATRICIA KOPATCHINSKAJA:
Sol & Pat, Alpha 2021

Sol Gabetta hat gerade einen Monat mit 16 Konzerten hinter sich, zu Hause wartet ihr Kind, und der Journalist mit einem Buch voller Fragen. Kein Problem für die 42-jährige Cellistin, die auf 20 Jahre Weltkarriere zurückschauen kann. Sie scheint vor Energie zu sprudeln, will immer wieder wortreich nachsetzen, ihre Sicht der Dinge klarmachen.

Das Cellospielen gibt ihr nach wie vor mehr als genug Energie: «Ich war sehr müde, als ich letzte Woche heimkam, aber andererseits war ich auch fit wie eine Sportlerin, weil ich jeden Tag auf dem Cello trainiert hatte», sagt sie. Sowieso ist sie mittlerweile in einem neuen Stadium ihres künstlerischen Weges angekommen – und das hat nichts damit zu

tun, dass ihr Sohn mittlerweile sechs Jahre alt ist: «Ich suche heute nicht mehr Quantität, sondern mehr Qualität, ich will nur noch meinen Zugang zu den Meisterwerken verbessern. Es hat weniger mit meinem Alter als vielmehr mit meiner künstlerischen Erfahrung zu tun. Die Tourneen sind nicht weniger anstrengend als früher und trotzdem lebe ich bestens mit der Familie.»

Wenn sie etwa Robert Schumanns Cellokonzert wiederspiele, wie im Frühling auf Tournee mit dem estnischen Tonhalle-Zürich-Chefdirigenten Paavo Järvi, dann muss sie eine Entwicklung sehen: «Dirigent und Orchester müssen zu mir passen, müssen ebenfalls etwas erreichen wollen. Sonst nehme ich diese Konzerte nicht mehr an. Es gibt Stücke, die ich jahrelang nicht spiele, da ich das Gefühl habe, dass ich dem Werk keine eigene Stimme geben kann. Ich muss eine innere Freude behalten, jedes Konzert nach wie vor als Erlebnis zu sehen.» Und somit kann sie mittlerweile ihre Arbeit, das Musikmachen, besser geniessen als früher: «Ich merke viel mehr als einst, dass jeder Abend eine innere Kraft besitzt. Und ich bin mir bewusst geworden, was alles hinter einem Konzert steckt. Somit will ich, dass ein Konzert etwas Einmaliges ist. Mich interessieren auch Feinheiten – das geht bis in die Beleuchtung, mit der wir am Pfingstfestival in Lugano experimentieren. Es ist eine Luxussituation, ein Geschenk, für das ich dankbar bin.»

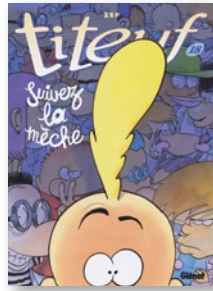
Neben Paris bleiben Basel und Olsberg eine Heimat für die 2018 eingebürgerte Schweizerin. In Olsberg hat sie ihr Festival, das mittlerweile die Fühler auch nach Rheinfelden und ins deutsche St. Peter ausgestreckt hat. Die zahlreichen Freunde der verwunschenen Kirche in Olsberg können allerdings beruhigt sein, bleibt doch Olsberg Zentrum des Festivals. Und so spricht sie sich auch gegen Pläne aus, das Festival auszubauen, obwohl die Frage aufgrund des enormen Erfolges immer wieder auftaucht.

Interessieren würde sie hingegen der Aufbau einer Akademie für junge Musiker, hat sie doch am eigenen Festival erkannt, wie schwierig es ist, die Karten für die Reihe «Young Artists» zu verkauf-

fen. Nichtsdestotrotz hält man daran fest. Früher sei das anders gewesen: «Als sie mich damals 2001 in Luzern entdeckten, waren solche Konzerte bestens besucht: Es gab mehr Neugierde, junge Künstler zu erleben. Es ist mein Glück, in dieser Zeit in die Klassikwelt gekommen zu sein. Heute wäre es schwieriger, die Neugierde der Menschen fehlt. Da ist weniger Vertrauen in uns Festivalmacher, dass wir tatsächlich gute Leute bringen.» Doch was könnte helfen?



Zep überlässt es Titeuf, den Planeten zu retten



ZEP
«Titeuf 18
– Suivez la mèche»,
Edition Glénat,
48 Seiten, 19.00 CHF

Die Comicfigur Titeuf hat sich seit ihrer Geburt im Jahr 1993 kaum verändert. Titeuf ist immer noch der zehnjährige Junge – zu Beginn war er acht – mit der widerspenstigen Haarsträhne auf seinem Eierkopf. Die Welt um ihn herum hat sich hingegen vollkommen gewandelt. In «Suivez la mèche» (dt. «Folgt der Strähne»), dem 18. Band der Reihe, wurden Zeps Spiele aus seiner Kindheit vom Smartphone fast ganz verdrängt.

Früher «kletterten wir auf Bäume, rasten die grossen Boulevards hinunter und zogen die Blicke der Passanten auf uns, indem wir die Clowns spielten», erzählt Titeufs Grossmutter ihrem Enkel. Diese Welt war auch diejenige von Zep – nun ist es eine Welt voller SUVs und Menschenmengen, die mit gesenktem Kopf auf ihr Smartphone starren. Wegen seiner mangelhaften Leistungen in Mathe hat Titeuf noch keins bekommen. Zwei Motive prägen «Suivez la mèche»: die Zerstörung unserer Umwelt und die Auswirkungen von Bildschirmen. «Wenn ich einmal gross bin, werde ich ein Influencer; dann kann ich die Dummheiten der Erwachsenen ausbügeln (...) und die CO₂-Bilanz reduzieren», resümiert Titeuf. Wie immer zeigt Titeuf eine kindliche Sicht auf die Welt. Die Pointen in «Suivez la mèche» drehen sich um schwierige Themen.

So wird Titeufs Freund Manu auf TikTok von der schönen Emma kontaktiert. Die beiden Freunde finden heraus, dass sich hinter dem Bild ein Pädophiler in Unterhosen verbirgt. «Aber ich bin dein echter Freund», versichert Titeuf Manu. Der Junge mit der widerspenstigen Haarsträhne hat die Idee, Nadias Herz zu erobern, schon fast aufgegeben. Er hat sich stattdessen Ramatou angenähert, einer Vegetarierin. Gar kein Fleisch essen? Eine Geste der Rebellion der Kleinen – angesichts der Umweltzerstörung durch die Grossen, sagt Zep. In Sachen Liebe hat der Genfer Zeichner einen anderen Vorschlag für Titeuf: Thérèse. Dieses etwas weltfremde Mädchen geht unserem Helden auf die Nerven, weil seine Reaktionen immer etwas neben der Norm liegen. Aber Thérèse fasziniert ihn auch ein wenig. Zep hat jedenfalls eine Schwäche für die Figur, nicht zuletzt, weil sie keine Follower braucht.

«Suivez la mèche» kann durchaus auch Erwachsene ansprechen. Zep thematisiert auch Genderfragen. Zum Beispiel, als Titeuf zu Übungszwecken sein Spiegelbild küsst: Heisst das nun, dass er homosexuell ist? Oder autosexuell? Oder gar doppelsexuell? Die Rolle von Titeufs Vater sieht man in einer urkomischen Szene, in der Papa all das macht, was er seinem Sohn verboten hat. Zep konnte die Welt nicht retten. Die Zukunft liegt in den Händen von Titeuf.

STÉPHANE HERZOG

Schwierig sei das zu beantworten, aber es gelte, ein Format zu finden, in dem die Menschen diese Entdeckungskraft wiederfinden. «Vielleicht aber sollten die Künstler für ihre Konzerte auch wieder selbst mehr Werbung machen, so wie einst vor 100 Jahren. Die Jungen müssen sich wohl besser präsentieren.» Und vielleicht sollten die Jungen dem jungen Alten Hasen Gabetta Glauben schenken.

CHRISTIAN BERZINS

Ein Atompilz über der Linthebene

In «Junge Kräfte grünen» liess es der Glarner Schriftsteller Rudolf Kuhn 1941 am oberen Zürichsee zu einer Kernexplosion kommen.



Rudolf Kuhn
(1905–1958)

CHARLES LINSMAYER

«Industrie gegen Bauerntum, Maschine gegen Mensch, das Buch eines Dichters und Menschengestalters» war 1934 auf dem Umschlag des Buches «Die Jostensippe. Roman aus der Gegenwart» zu lesen. Jörg Jost, Spross eines alten Glarner Geschlechts, ringt um die widersprüchlichen Kräfte des väterlichen und mütterlichen Erbes, stellt sich leidenschaftlich dem Maschinenzeitalter entgegen und kehrt zur sippen- und schollentreuen bäuerlichen Lebensweise seiner Vorfahren zurück. Die Tendenz stiess draussen im eben erst gegründeten «Dritten Reich» auf wohlwollende Zustimmung. Und die «Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums» stuft den Roman des am 16. Oktober 1885 in Netstal geborenen und am 23. Februar 1958 in Zürich verstorbenen Glarner Architekten und Schriftstellers Rudolf Kuhn 1935 denn auch als «beachtlich» ein. Dies, obschon ihr «das erotische Moment» als «nicht immer ganz gesund, sondern in mancher Hinsicht angekränkelt» erschien. Eduard Korrodi seinerseits urteilte in der NZZ: «Ein gross geschautes, kraftvoll gestaltetes Schweizer Zeitbild.»

«Junge Kräfte grünen»

1937 stiess Rudolf Kuhn zum Architektenteam der Landesausstellung 1939, und als die Ausstellung eröffnet war, schrieb er auf einer Entlebucher Alp seinen zweiten und letzten Roman. Er erschien 1941 wie der erste im Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach ZH, hiess «Junge Kräfte grünen», und die NS-Zensoren, deren Urteil allerdings nicht bekannt ist, haben wohl ihre liebe Freude daran gehabt. Liebe im Kornlager und auf blosser Scholle, Mädchen mit «breitwürfigen Hüften», die nackt durch die Wildnis reiten, Frauen, die Gebären als religiösen

Akt begreifen – wenn überhaupt je ein Schweizer Buch dieser Jahre in Sachen Naturmystik, Fruchtbarkeits- und Heroenkult dem Blut-und-Boden-Ideal des «Dritten Reiches» restlos entsprach, dann dieser mit Schweizer Bundesmitteln geförderte Roman!

«Hütet euch», predigte Simon, «dass die Stille eurer Felder nicht vom Lärm der Welt zerbrochen wird und die Unrast des Krieges über euch komme, dazu die Gier nach Geld und Macht. Passt auf, dass das Gerassel der Maschinen nicht den Gesang der Lerchen auf dem Feld übertönt und der Lockruf der Unzucht den frohen Ruf der Jugend!»

Aus: Rudolf Kuhn, «Junge Kräfte grünen». Roman. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach 1941. Vergriffen.

Allerdings zeigt das keineswegs etwa dilettantisch wirkende, atmosphärisch dichte Werk zugleich auch beispielhaft auf, welch seltsame Faszination trotz allem von dieser Art mystisch verbrämter, ins Monumentale gesteigerter Fruchtbarkeitsromantik ausgehen kann. Eine Reaktion, in der sich der durch dieses Buch nur

allzu leicht irritierte heutige Leser noch bestärkt sieht, weil Kuhn es geschickt verstanden hat, den gefeierten und zuletzt sieghaften mütterlichen Erd- und Naturkräften die moderne technische Zivilisation in der schrecklichsten ihrer denkbaren negativen Konsequenzen gegenüberzustellen.

Die Explosion einer Atombombe über der Linth-Ebene, drei Jahre nach Otto Hahns erster Uranspaltung und fünf Jahre vor Hiroshima mit visionärer Kraft und souveränem technischem Wissen beschrieben, bildet denn auch das Erstaunlichste an diesem äusserst problematischen, wenn auch gefährlich faszinierenden Schweizer Roman aus der dunkelsten Zeit des Zweiten Weltkriegs.

«Durch die Fenster drang eine ungeheure Lichtflut, der Boden schwankte wie bei einem Erdbeben, und dann brach der Donner über sie herein, als ob die Erde sich spalte.» Entsetzt starren die Überlebenden auf den «Todesbaum» weit über dem Tal, auf den Atompilz, der bald als Aschenregen auf sie niederkommen wird. Der Kern der Explosion musste beim geheimnisvollen Rüstungswerk des Ingenieurs Christian Unger liegen. Der Ingenieur selbst überlebt wie durch ein Wunder das Inferno in einem unterirdischen Stollen. Seine Frau Gertrud, eine leibhaftige Verkörperung der heilenden vegetativen Naturkräfte, erliegt zwar selbst den Spätfolgen der Explosion bzw. der Auswirkung der Radioaktivität, pflegt den Ingenieur aber vorher noch gesund und vermag ihn zu bestimmen, die Atomkraft in Zukunft nur noch friedlich zu nutzen.

BIBLIOGRAFIE: Rudolf Kuhns Romane sind nur noch antiquarisch oder in Bibliotheken greifbar.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

Die Schweiz in der Tasche

SwissInTouch.ch
Die App für die
Auslandschweizergemeinschaft



swissintouch.ch

swissintouch.ch



Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 25. Oktober 2023 beschlossen, die folgenden Vorlagen am 3. März 2024 zur Abstimmung zu bringen:

- Volksinitiative vom 28. Mai 2021 «Für ein besseres Leben im Alter (Initiative für eine 13. AHV-Rente)» (BBI 2023 781);
- Volksinitiative vom 16. Juli 2021 «Für eine sichere und nachhaltige Altersvorsorge (Renteninitiative)» (BBI 2023 1520).

Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.



Volksinitiativen

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch/ > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen



Hinweis

Melden Sie Ihrer Botschaft oder dem Generalkonsulat **E-Mail-Adresse und Mobiltelefon-Nummer** und/oder allfällige Änderungen. Registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung und anderes mehr) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und bei Bedarf auch ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (beziehungsweise die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird elektronisch (via E-Mail und als iOS- und AndroidApp) oder als Druckausgabe kostenlos allen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern zugestellt, welche bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

Wie kann ich im Ausland die Schweizer Staatsbürgerschaft erwerben?

Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, die aufgrund ihrer familiären Verhältnisse enge Verbundenheit mit der Schweiz haben, können gestützt aufs Schweizer Bürgerrechtsgesetz und unter bestimmten Bedingungen ihr Einbürgerungsgesuch bei der zuständigen Schweizer Vertretung im Ausland einreichen.

In bestimmten Ländern erwirbt man die Staatsbürgerschaft aufgrund von Geburt im jeweiligen Land. Dieses Geburtsortsprinzip («ius soli») gilt etwa in den USA, in Kanada, in Australien und in einigen Ländern Südamerikas. Die Schweiz hingegen kennt den Erwerb der Staatsbürgerschaft durch väterliche oder mütterliche Abstammung, d. h. durch das Abstammungsprinzip («ius sanguinis»), also unabhängig vom Geburtsort. Das am 1. Januar 2018 in Kraft getretene Bürgerrechtsgesetz und die dazugehörige Verordnung wurden an die Bedürfnisse einer Gesellschaft im Wandel angepasst. Für ein Einbürgerungsgesuch aus dem Ausland muss die gesuchstellende Person gewisse Bedingungen erfüllen, dazu gehören enge Verbundenheit mit der Schweiz. Der erste Schritt im Einbürgerungsverfahren ist, das Gesuch bei einer Schweizer Vertretung im Ausland einzureichen. Nachfolgend sind einige Beispiele für Situationen aufgeführt, die Ihnen bei Ihrem Vorgehen helfen können.

Ich habe jemanden mit Schweizer Staatsbürgerschaft geheiratet. Wann und unter welchen Bedingungen kann ich die Schweizer Staatsbürgerschaft erwerben?

Sofern Sie seit mindestens sechs Jahren in ehelicher Gemeinschaft mit Ihrem Schweizer Ehepartner bzw. Ihrer Schweizer Ehepartnerin leben und mit der Schweiz eng verbunden sind, können Sie bei der Schweizer Vertretung gemäss Artikel 21 Absatz 2 des Bürgerrechtsgesetzes ein Einbürgerungsgesuch einreichen. Ihr Ehepartner bzw. Ihre Ehepartnerin muss zum Zeitpunkt der Eheschliessung im Besitz der Schweizer Staatsbürgerschaft gewesen sein oder sie später durch Wiedereinbürgerung oder erleichterte Einbürgerung aufgrund der Abstammung von einem Schweizer Vater oder einer Schweizer Mutter erworben haben.

Wurde die Ehe vor dem 1. Juli 2022 geschlossen, kann die Dauer einer allfälligen früheren eingetragenen Partnerschaft an die Dauer der Ehe angerechnet werden. Fand die

Heirat nach dem 1. Juli 2022 statt, kann die Dauer der früheren eingetragenen Partnerschaft nicht an die Dauer der Ehe angerechnet werden (es sei denn, die eingetragene Partnerschaft wurde in eine Ehe umgewandelt).

Mein Schweizer Vater hat meine Mutter nie geheiratet. Er hat mich aber bei meiner Geburt im Jahr 2005 anerkannt. Habe ich dadurch die Schweizer Staatsbürgerschaft erworben?

Kinder mit einem Schweizer Vater, die bis 31. Dezember 2005 geboren wurden und deren

Eltern nicht verheiratet waren, haben die Schweizer Staatsbürgerschaft nicht erworben, auch wenn ihr Schweizer Vater sie anerkannt hat. Wenn Ihr Vater zum Zeitpunkt Ihrer Geburt bereits die Schweizer Staatsbürgerschaft besass und Sie vor Ihrer Volljährigkeit anerkannt hat, können Sie ein Einbürgerungsgesuch nach Artikel 51 Absatz 2 des Bürgerrechtsgesetzes stellen (sofern Sie eng mit der Schweiz verbunden sind).

Meine Mutter hat durch die Heirat mit meinem Vater, der eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzt, ihre Schweizer Staatsbürger-

Der Schweizer Pass: Auch für viele Schweizerinnen und Schweizer, die im Ausland leben, ist er mehr als nur ein Papier. Er steht für Identität und für die Verbundenheit mit der Schweiz. Foto Keystone



schaft verloren. Kann ich die Schweizer Staatsbürgerschaft noch erwerben?

Sofern Sie eng mit der Schweiz verbunden sind, können Sie ein Einbürgerungsgesuch nach Artikel 51 Absatz 1 des Bürgerrechtsgesetzes stellen.

Meine Frau hat gerade unser Kind geboren. Kann das Kind seine Schweizer Staatsbürgerschaft verlieren?

Wenn Sie die Geburt Ihres Kindes nicht bei der Schweizer Vertretung melden, verliert Ihr Kind an seinem 25. Geburtstag die Schweizer Staatsbürgerschaft durch Verwirkung. Es ist daher ratsam, die Geburt eines Kindes umgehend zu melden und die Geburtsurkunde im Original einzureichen. Sobald die Geburt im Schweizer Zivilstandsregister eingetragen ist, kann ein Schweizer Pass bestellt werden.

Ich habe mein Schweizer Bürgerrecht verloren. Kann ich ein Wiedereinbürgerungsgesuch stellen?

Jede Person, die das Schweizer Bürgerrecht verloren hat, kann innert zehn Jahren nach dem Verlust ein Gesuch um Wiedereinbürgerung stellen. Dieses Gesuch setzt voraus, dass enge Verbundenheit mit der Schweiz besteht und auch die anderen Bedingungen erfüllt sind. Nach Ablauf dieser Frist muss die Person drei Jahre in der Schweiz wohnhaft sein, um ein Wiedereinbürgerungsgesuch zu stellen.

Was bedeutet das Kriterium der engen Verbundenheit mit der Schweiz?

Eine enge Verbundenheit mit der Schweiz bedeutet:

- Sie haben sich innert der letzten sechs Jahre vor der Gesuchstellung mindestens dreimal für je mindestens fünf aufeinanderfolgende Tage in der Schweiz aufgehalten.
- Sie können sich im Alltag mündlich in einer der Landessprachen verständigen.
- Sie verfügen über Grundkenntnisse der geografischen, historischen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz.
- Sie pflegen Kontakte zu Schweizer:innen.
- Sie können in der Schweiz wohnhafte Referenzpersonen benennen, die Ihre Aufenthalte und Kontakte bestätigen können.

Welche weiteren Kriterien und Bedingungen muss ich erfüllen?

Sie verstossen nicht gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung, gefährden nicht die innere und äussere Sicherheit der Schweiz, respektieren die Werte der Bundesverfassung, nehmen am Wirtschaftsleben teil oder absolvieren eine Ausbildung und Sie fördern und unterstützen die Integration Ihrer Familienangehörigen.

Kann ich meine ursprüngliche Staatsangehörigkeit behalten, wenn ich die Schweizer Staatsbürgerschaft erwerbe?

Die Schweiz lässt mehrere Staatsbürgerschaften zu. Es ist jedoch möglich, dass Sie mit dem Erwerb der Schweizer Staatsbürgerschaft Ihre ursprüngliche Staatsbürgerschaft verlieren, wenn die Gesetzgebung Ihres Landes z. B. den automatischen Verlust des Bürgerrechts bei freiwilligem Erwerb der Staatsbürgerschaft eines anderen Staates vorsieht. Die Behörden in Ihrem Herkunftsland werden Ihnen die entsprechenden Informationen zur Verfügung stellen.

Was kostet ein Gesuch um Einbürgerung bzw. Wiedereinbürgerung?

Zur Deckung der Kosten für die Bearbeitung eines Gesuchs verlangt die Schweizer Vertretung einen Vorschuss. Dieser deckt die

Kosten des Staatssekretariats für Migration (SEM) und der kantonalen Behörden (600 Franken pro volljährige Person und 350 Franken pro minderjähriges Kind, das nicht im Gesuch eines Elternteils einbezogen ist) sowie die Kosten der Vertretung für erbrachte Leistungen, z. B. Beratung, Aktenprüfung, Interview, Bearbeitung von Zivilstandsurkunden, Abklärungen und Nachforschungen (75 Franken pro halbe Stunde). Zu diesem Vorschuss kommen allfällige zusätzliche Kosten im Rahmen der Prüfung von Zivilstandsurkunden durch Dritte oder durch bestimmte Schweizer Zivilstandsbehörden hinzu. Diese Gebühren werden nicht zurückerstattet, wenn das SEM eine negative Entscheidung trifft oder das Gesuch im Laufe des Verfahrens zurückgezogen wird. Eine Ratenzahlung ist nicht möglich.

Wo erhalte ich Informationen und Unterlagen, um ein Einbürgerungsgesuch zu stellen?

Sehr nützliche Informationen, insbesondere über die Voraussetzungen, das Verfahren und die vorzulegenden Dokumente finden Sie auf der Internetseite der Schweizer Vertretung bei «Dienstleistungen» unter «Bürgerrecht». Auf Anfrage sendet Ihnen die Schweizer Vertretung die für ein Einbürgerungsgesuch erforderlichen Unterlagen zu, damit Sie Ihr Dossier vorbereiten können. Nach Eingang Ihrer Unterlagen vereinbart die Vertretung mit Ihnen einen Termin für ein persönliches Gespräch, das in der Regel in einer Landessprache stattfindet.

Wie lange dauert das Verfahren?

Die Schweizer Vertretung reicht ihren Erhebungsbericht in der Regel innert zwölf Monaten nach Eingang der vollständigen Gesuchsunterlagen beim SEM ein. Das SEM entscheidet über ein Gesuch um erleichterte Einbürgerung oder Wiedereinbürgerung in der Regel innert zwölf Monaten nach Eingang der Gesuchsunterlagen mit dem Erhebungsbericht der zuständigen Schweizer Vertretung. Jede Adressänderung oder Zivilstandsereignisse (Heirat, Trennung, Scheidung, Geburt, Tod, Adoption usw.) während dieser Zeit müssen der zuständigen Schweizer Vertretung mitgeteilt werden.

Hier finden Sie weitere nützliche Informationen

Wie werde ich Schweizerin oder Schweizer (SEM):

[revue.link/nationalitaet](https://www.sem.admin.ch/sem/fr/faqde)

FAQ – Schweizer Bürgerrecht (SEM):

[revue.link/faqde](https://www.sem.admin.ch/sem/fr/faqde)

Bundesgesetz über das Schweizer

Bürgerrecht: [revue.link/de141](https://www.sem.admin.ch/sem/fr/faqde)

Verordnung über das Schweizer

Bürgerrecht: [revue.link/buev](https://www.sem.admin.ch/sem/fr/faqde)

Haben Sie Fragen? Besuchen Sie die Internetseite Ihrer Vertretung und kontaktieren Sie uns, wenn Sie dort keine Antworten finden:

[revue.link/vertretungen](https://www.sem.admin.ch/sem/fr/faqde)

Unsere Ferienlager – seit 1934!

Die Auslandschweizer-Organisation bietet seit 90 Jahren Ferienlager für junge Schweizerinnen und Schweizer aus der ganzen Welt an. Dieses beachtliche Jubiläum werden wir übrigens auch anlässlich des 100. Auslandschweizer-Kongresses in Luzern feiern.

Während unserer Lager geniessen die Jugendlichen die herzliche Atmosphäre in der Schweiz, knüpfen neue Freundschaften und kehren mit bleibenden Erinnerungen nach Hause zurück. Dies sind unsere Ferienlager:

6. bis 19. Juli 2024

In Flüeli-Ranft (OW) erleben die Teilnehmer:innen des Lagers «Sport und Freizeit» einen Sommer voller Spiel- und Sportaktivitäten, Wanderungen und Ausflügen.

Parallel dazu lernen die Teilnehmer:innen des Camps «Swiss Challenge I» die grosse Vielfalt der Schweiz kennen, entdecken die verschiedenen typischen Schweizer Landschaften und erleben, was es bedeutet, wenn in einem Land vier Sprachen aufeinandertreffen. Das Camp ist eine Mischung aus Stadtbesichtigungen, Reisen, Bergwandern, Sport und Kultur.

Gemeinsam treffen sich die beiden Lager am Vierwaldstättersee, um die 100. Ausgabe des Auslandschweizer-Kongresses und das 90-Jahre-Jubiläum unserer Ferienlager zu feiern.

20. Juli bis 2. August 2024

Im zweiten Ferienlager in Flüeli-Ranft erwartet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein buntes Programm. Parallel zu diesem abwechslungsreichen Programm beginnen die Jugendlichen von Montag bis Donnerstag den Tag mit einem Französisch- oder Deutschkurs. So haben sie die Möglichkeit, dank professionellem Unterricht eine Landessprache besser kennenzulernen oder ihre Kenntnisse zu verbessern.

3. bis 16. August 2024

Die «Swiss Challenge II» bildet den Abschluss der Sommersaison. Die Teilnehmer:innen lernen die Schweiz bei Spiel, Sport und Unterhaltung kennen. Auf dem Programm ste-



Die kleine Brücke in den Schweizer Bergen kann auch als Symbol gesehen werden: Ferienlager sind immer auch ein Brückenschlag zwischen jungen Schweizern aus der ganzen Welt. Foto ZVG

hen Wanderungen in den Schweizer Alpen, herrliche Ausblicke auf Städte, Seen und Landschaften sowie verschiedene Sport- und Freizeitaktivitäten.

27. Dezember 2024 bis
zum 5. Januar 2025

Die Jugendlichen treffen sich in Davos (GR) zu einem unvergesslichen Winterabenteuer inmitten der Schweizer Landschaften. Das Skilager bietet die Chance, das neue Jahr auf eine ganz besondere Art und Weise zu feiern. Für einige ist es die erste Erfahrung mit Schnee, während andere die ersten Rutschpartien des Jahres auf der Skipiste geniessen. Ob Anfänger oder Fortgeschrittener, unser Camp bietet Aktivitäten und Ski- und Snowboardkurse für alle Niveaus, sodass jeder sein Schneeabenteuer in vollen Zügen geniessen kann. Auf die TeilnehmerInnen warten unvergessliche Momente, rasante Abfahrten und erwärmende Erinnerungen.

Alle Informationen zu unseren Angeboten finden Sie auf unserer Website: revue.link/lager. Um auch Auslandschweizer:innen mit beschränkten finanziellen Mitteln die Teilnahme an den Lagern zu ermöglichen, verfügt der Jugenddienst über ein Budget. Details dazu finden Sie ebenfalls auf unserer Website. Dort finden Sie auch Informationen zu Spendenmöglichkeiten: Ihre Spenden, egal in welcher Höhe, sind willkommen und helfen uns, jungen Menschen die Teilnahme an unseren Lagern zu ermöglichen.

MARIE BLOCH


Swiss
Community

Auslandschweizer-Organisation
SwissCommunity, Jugenddienst
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz
+41 31 356 61 24
youth@swisscommunity.org
SwissCommunity.org



«Was gilt bei der Rückkehr in die Schweiz punkto Krankenversicherung?»

Frage: Ich habe mehrere Jahre im Ausland verbracht und plane nun in die Schweiz zurückzukehren. Was muss ich dabei in Bezug auf die Krankenversicherung beachten?

Antwort: Die Krankenversicherung ist für alle in der Schweiz lebenden Personen obligatorisch. Das heisst, dass Sie eine Grundversicherung abschliessen müssen, sobald Sie sich wieder in der Schweiz angemeldet und damit wieder einen Schweizer Wohnsitz haben. Dabei haben alle Anspruch auf dieselbe Grundversorgung. Diese Leistungen der Grundversicherung sind gesetzlich geregelt. Die Aufnahme in die Grundversicherung

darf Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern, die in die Schweiz zurückkehren, von den Krankenkassen als Versicherer somit nicht verweigert werden – ungeachtet ihres Alters und Gesundheitszustands.

Wer einen weitergehenden Versicherungsschutz als den der Grundversicherung wünscht, kann Zusatzversicherungen zur Grundversicherung abschliessen. Da es sich dabei aber um private Versicherungen han-



In der Schweiz sind die Arzt- und Spitalkosten hoch. Entsprechend wichtig ist die Krankenkasse, gerade auch für Ausgewanderte, die in die Schweiz zurückkehren.

Foto Keystone

Ferienlagerzeit ist die beste Zeit!

Sommerfreunde und Eltern aufgepasst: Auch im Jahr 2024 wird die SJAS, Stiftung für junge Auslandschweizer, wieder Sommerferienlager sowie Ski- und Snowboardlager für Auslandschweizerkinder im Alter von 8 bis 14 Jahren lancieren. Aufgrund der andauernden grossen Beliebtheit bieten wir jetzt neu drei Schweizer Reisen sowie drei Ski- und Snowboardlager an. Auf unseren Schweizer Reisen entdecken wir mit je rund 30 Teilnehmenden mehrere Ortschaften. Wir reisen dabei mit bequemen Wanderschuhen und Schlafzelt quer durch die Schweiz. Unsere Hausferienlager bieten Platz für 35 bis 50 Teilnehmende und sind dieses Jahr in Regionen der Kantone Bern, Graubünden, Luzern, St. Gallen und Wallis.

22. Juni bis 5. Juli 2024:

Flüeli (LU), Hausferienlager für 10- bis 14-Jährige

26. Juni bis 5. Juli 2024:

Schweizer Reise («Swiss Trip») für 12- bis 14-Jährige

6. bis 19. Juli 2024:

Kippel (VS), Hausferienlager für 12- bis 14-Jährige

10. bis 19. Juli 2024:

Adelboden (BE), Hausferienlager für 8- bis 11-Jährige

10. bis 19. Juli 2024:

Schweizer Reise («Swiss Trip») für 12- bis 14-Jährige

20. Juli bis 2. August 2024:

Pizol (GR), Hausferienlager für 8- bis 11-Jährige

20. Juli bis 2. August 2024:

Evolène (VS), Hausferienlager für 12- bis 14-Jährige

3. bis 16. August 2024:

Bad Ragaz (SG), Hausferienlager für 12- bis 14-Jährige

7. bis 16. August 2024:

Schweizer Reise («Swiss Trip») für 12- bis 14-Jährige

27. Dezember 2024 bis 5. Januar 2025:

Valbella (GR), Ski- und Snowboard-Lager für 8- bis 11-Jährige

27. Dezember 2024 bis 5. Januar 2025:

Surprise, Ski- und Snowboard-Lager für 12- bis 14-Jährige

2. bis 8. Januar 2025:

Lenk (BE), Ski- und Snowboard-Lager für Jahrgänge 2010 und 2011

Das gesamte Ferienlagerangebot 2024 ist auf unserer Webseite sjas.ch zu finden. Die Registrierung für Teilnehmende ist ebenfalls über unsere Webseite möglich. Für Fragen und Feedback erreichst du uns über info@sjas.ch. Cheers und hoffentlich bis bald!


 Stiftung für junge Auslandschweizer
 Fondation pour les enfants suisses à l'étranger
 The foundation for young swiss abroad
 Fondazione per i giovani svizzeri all'estero

Stiftung für junge Auslandschweizer
 +41 31 356 61 16, info@sjas.ch, sjas.ch

delt, können sich die Krankenkassen in diesem Fall weigern, eine bestimmte Person zu versichern oder sie können Vorbehalte anbringen und dadurch bestimmte Leistungen ausschliessen.

Das Bundesamt für Gesundheit als Aufsichtsbehörde veröffentlicht eine Liste der zugelassenen Krankenversicherer. Aus dieser Liste können Sie Ihre Krankenkasse frei wählen. Die Krankenversicherung muss für jedes Familienmitglied einzeln abgeschlossen werden. Alle Versicherten zahlen eine Prämie, die je nach Krankenkasse unterschiedlich ausfallen kann. Hierbei lohnt sich ein Prämienvergleich auf www.priminfo.ch.

Bei einer Rückkehr in die Schweiz muss die Krankenversicherung innerhalb von einer Frist von drei Monaten nach der Wohnsitznahme abgeschlossen werden. Der Abschluss erfolgt dabei rückwirkend auf das Datum der Wohnsitznahme. Wir weisen darauf hin, dass ein Prämienzuschlag erhoben wird, wenn der Abschluss der Versicherung aus nicht entschuldigen Gründen zu spät erfolgt.

STEPHANIE LEBER, RECHTSDIENST ASO

Haben Sie weitere Fragen rund ums Thema Krankenversicherung? Weitere nützliche Informationen finden Sie auf der Website des Bundesamtes für Gesundheit (BAG): revue.link/bag

Warum es verschiedene Arten von Hochschulen gibt

Die Schweizer Hochschulen belegen in internationalen Rankings gute Plätze, einige gehören sogar zu den weltweit besten Hochschulen. Es gibt drei verschiedene Typen von Hochschulen: Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen. Sie sind alle gleichwertig, jedoch unterschiedlich in ihrer universitären Ausrichtung.

Alle Hochschulen der Schweiz, mit Ausnahme einer Fachhochschule, sind öffentliche Institutionen. Sie bieten Studiengänge, die nach dem Bologna-Modell und dem ECTS-Punkte-System organisiert sind, auf welches sich 49 europäische Länder geeinigt haben. Der Studienzyklus gliedert sich somit in mehrere, aufeinander folgende Stufen: Bachelor, Master und Doktorat / PhD. Das Grundlagenstudium, also das Bachelor-Studium, dauert in der Regel sechs Semester mit 180 ECTS. Das weiterführende Master-Studium dauert in der Regel drei bis vier Semester mit 90 bis 120 ECTS. Die Unterrichtsprache auf Bachelor-Ebene ist meistens diejenige der Sprachregion, in der sich die Hochschule befindet. Demgegenüber sind die Master-Studiengänge oft zweisprachig oder auf Englisch.

Die meisten Studiengänge beginnen im September. Die Anmeldefrist ist normalerweise der 30. April, mit wenigen Ausnahmen wie Medizin oder spezielle Studiengänge an Fachhochschulen.

Voraussetzung für die Zulassung ist ein schweizerisches Maturitätszeugnis oder ein gleichwertiges ausländisches Diplom. Die Hochschulen legen für die ausländischen Diplome länderspezifische Standards fest, welche unter [revue.link/bedingungen](https://www.educationsuisse.ch/bedingungen) abrufbar sind.

Universität – Fachhochschule – Pädagogische Hochschule

Die zehn Universitäten bieten Studien in Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, in Mathematik und Naturwissenschaften und in Geistes- und Sozialwissenschaften an und sie betreiben Grundlagenforschung. Sie sind über die ganze Schweiz verteilt: in der deutschsprachigen Schweiz in St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern; in der französischsprachigen Schweiz in Neuenburg, Lausanne, Genf; in der italienischen Schweiz befindet sich die Università della Svizzera Italiana. Die Universität Fribourg ist deutsch- und französischsprachig.



Eine der Universitäten, die für die Schweizer Bildungsvielfalt steht: die Università della Svizzera Italiana, hier der Standort Lugano. Foto Pressedienst Università della Svizzera Italiana

In Zürich und in Lausanne sind die Eidgenössischen Technischen Hochschulen ETH und EPF beheimatet. Sie konzentrieren sich auf die Ingenieur-, Mathematik- und Naturwissenschaften.

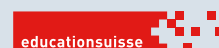


Die Unterrichtsprache auf Bachelor-Ebene ist meistens diejenige der Sprachregion, in der sich die Hochschule befindet. Für diese Studierenden der Università della Svizzera Italiana also vorwiegend Italienisch. Foto Pressedienst Università della Svizzera Italiana

Die neun Fachhochschulen umfassen zahlreiche Institute, die praxisorientierte Studiengänge in zahlreichen Studienbereichen anbieten. Besonders bekannt sind die Bereiche Gesundheit, Sozialwissenschaften, Betriebswirtschaft, innovative Technologien, Musik und Kunst. Sie sind gute Alternativen für Studierende, welche einen stärkeren Praxisbezug im Studium wünschen. Auch bieten einige Fachhochschulen Bachelor-Studiengänge rein auf Englisch an.

Im Weiteren gibt es in der ganzen Schweiz die kleineren und grösseren Pädagogischen Hochschulen, welche zukünftige Lehrpersonen auf allen Schulstufen ausbilden.

RUTH VON GUNTEN



Educationsuisse
Ausbildung in der Schweiz
Alpenstrasse 26
3006 Bern, Schweiz
+41 31 356 61 04
info@educationsuisse.ch
[educationsuisse.ch](https://www.educationsuisse.ch)



Erste kleine Schritte auf dem langen Weg zu demokratischeren ASR-Wahlen

Der Auslandschweizerrat setzt sich aus Delegierten zusammen, welche die Fünfte Schweiz in Bern vertreten. Eine Arbeitsgruppe befasst sich mit der Modernisierung des Wahlmodus. Was hat die Gruppe bereits erreicht?

Was ist der Auslandschweizerrat?

Der Auslandschweizerrat (ASR) setzt sich zusammen aus 140 Mitgliedern, davon 120 Delegierte aus dem Ausland. Der ASR ist gewissermassen das Parlament der Fünften Schweiz. Die Delegierten werden jeweils für eine vierjährige Legislatur gewählt. Während diesen vier Jahren vertreten sie die Interessen der Auslandschweizer:innen gegenüber den schweizerischen Behörden.

Wie werden die Delegierten gewählt?

Die Wahlen in den Auslandschweizerrat erfolgen nicht auf einheitliche Weise. Zum einen bilden einzelne, grössere Länder einen Wahlkreis. Zum anderen gibt es Weltregionen, in denen grössere Ländergruppen Anrecht auf einen oder mehrere Sitze haben. Vor allem aber gibt es kein einheitliches Wahlsystem, das punkto Transparenz und Repräsentativität überzeugen würde.

Wer wir sind und was unser Ziel ist?

Genau hier setzt die Arbeitsgruppe an, die am Auslandschweizer-Kongress 2023 in St. Gallen anerkannt wurde: Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen standardisierten Prozess für demokratische Wahlen vorzuschlagen und zu fördern. Dieser standardisierte Prozess kann dann in den Ländern, die dies wünschen, angewandt werden. Konkret strebt die Arbeitsgruppe ein auf die ASR-Bedürfnisse zugeschnittenes E-Voting-Tool an – und einen Leitfaden dazu. Dieser Leitfaden soll in den einzelnen Wahlkreisen als Wegleitung dienen und aufzeigen, wie das System funktioniert und worauf besonders zu achten ist. An den ASR-Wahlen 2025 soll das neue System ein erstes Mal angewendet werden.

Was wir bisher erreicht haben?

Das Projekt verfolgt das Ziel, die Repräsentativität des Auslandschweizerates zu verbessern. Auf dem Weg zur Lösung stehen wir selbstverständlich in regelmässigem Austausch mit der ASO-Direktion. Aber auch mit den meisten Ländern bzw. Regionen tauschen wir uns bereits aus und haben dabei auch erste Feedbacks erhalten. So wurde uns etwa bewusst, dass die Umsetzung in Ländern der Europäischen Union aufgrund der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) etwas schwieriger geworden ist.

Natürlich darf bei diesem Projekt der Austausch mit dem EDA nicht fehlen: Es ist für die Auslandschweizer:innen die Anlaufstelle, wenn es um konsularische Dienstleistungen geht. Bei den bereits erfolgten Gesprächen mit dem EDA ist eines offensichtlich geworden: Für die Durchführung digitaler Wahlen werden mindestens die E-Mail-Adressen aller Wahlberechtigten benötigt. Es ist daher wichtig, dass alle Auslandschweizer:innen ihre E-Mail-Adresse der zuständigen Niederlassung (Botschaft oder Konsulat) mitteilen. Je mehr Adressen verfügbar sind, desto höher die Zahl jener, die an den ASR-Wahlen teilnehmen können – und desto repräsentativer und demokratisch legitimer ist schlussendlich das Wahlergebnis. Der Austausch mit dem EDA wird weitergeführt: Zu diskutieren ist noch, wie die Lösungen aussehen könnten, wenn E-Mail-Adressen fehlen.

Was sich also zeigt: Wir unternehmen viele kleine Schritte, die uns einer praktischen und geeigneten Lösung hoffentlich näherbringen. Viele weitere werden wohl noch folgen. TOBIAS.ORTH.WORKGROUP.OSA@OUTLOOK.COM

Trifft unser Heft zu spät in Ihrem Briefkasten ein?

Wir erhalten derzeit vermehrt Hinweise auf die sehr späte postalische Zustellung der gedruckten «Revue». Wir bedauern diese Verspätungen sehr. Derzeit sind wir an der Suche nach den Ursachen – und den Verbesserungsmöglichkeiten. Da unklar bleibt, wie rasch sich die Situation verbessern lässt, lassen wir Sie wissen, wie Sie das Magazin bereits nutzen können, während Sie noch auf die gedruckte Ausgabe warten:

- Sie können die neue Ausgabe auf www.revue.ch online lesen. – Oder Sie können ein PDF des Magazins herunterladen und falls gewünscht ausdrucken (ebenfalls unter www.revue.ch).
- Sie können die App der «Schweizer Revue» auf Ihr Tablet oder Smartphone laden. Sie können mit dieser App jeweils die neue Ausgabe herunterladen, durchblättern, lesen, übrigens auch offline. Sie finden die App im App Store oder bei Google Play mit dem Suchbegriff «Swiss Review».

Übrigens: Die gedruckte Ausgabe der «Schweizer Revue» bleibt auf freiwillige finanzielle Zuwendungen angewiesen. Wir sind deshalb sehr dankbar, wenn Sie die «Schweizer Revue» auch im neuen Jahr mit einem freiwilligen Abonnementsbeitrag unterstützen.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Die Bankangaben für die Überweisung freiwilliger Abonnementsbeiträge:

IBAN: CH97 0079 0016 1294 4609 8
Bank: Berner Kantonalbank,
Bundesplatz 8, CH-3011 Bern
BIC/SWIFT: KBBECH22

Zugunsten: BEKB Bern, Konto 16.129.446.0.98
Auslandschweizer-Organisation
z/Hd. Herrn A. Kiskery
Alpenstrasse 26, CH-3006 Bern
Referenz: Support Swiss Review

Zahlungen per PayPal: www.revue.link/support
So erreichen Sie die «Schweizer Revue»:
E-Mail revue@swisscommunity.org
Telefon +41 31 356 61 10

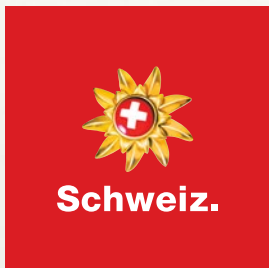
Lesen statt warten.

Macht Sie das Warten auf die gedruckte «Schweizer Revue» ungeduldig? Holen Sie sich das Magazin auf Ihr **Tablet oder Smartphone**. Die App ist gratis und werbefrei. Sie finden die App mit dem Suchbegriff «Swiss Review» in Ihrem Appstore.



Ich brauch Bergluft.

Luzern-Verwallstättensee, Engelberg, © Schweiz Tourismus, André Meier



Ich brauch Schweiz.

Jetzt den Winter entdecken: [MySwitzerland.com/winter](https://www.myswitzerland.com/winter)
Teile deine schönsten Momente mit [#IneedSwitzerland](https://twitter.com/IneedSwitzerland)

